

Arbeiter-Zeitung

Wählt Delegierte zur internationalen Betriebsdelegierten-Konferenz am 29. Januar

ersch. täglich 2 Bl. + Botenlohn = 2,20 M. monatlich 2,15 M. abgabepflichtige 8 M. Sammlungsangelegenheiten 8 M. meterzelle oder deren Ra. 70 Pf. — Annahmeschluss in der Hauptredaktion um 8 Uhr; in den Filialen am Tage vorher bis 18 Uhr.

für Schlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Trebnitzer Straße 50. Fernsprecher 439 02. Postfachkonto: Breslau Nr. 544. — Redaktion: Breslau 10, Trebnitzer Straße 50 (Hinterbau). Fernsprecher 439 02. Sprechzeit der Redaktion: Montag bis Freitag von 17—18 Uhr. — Geschäftsstand: Breslau. — Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft m. b. H., Breslau 10, Trebnitzer Straße 50. Fernsprecher 439 02.

31855 31855



SA.-Banden morden weiter!

Arbeiter und Arbeiterin erschossen / Mehrere Antifaschisten schwerverletzt

Arbeiter! Laßt euch nicht abschlachten!

Berlin, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.) In der Neujahrsnacht kam es zu mehreren Mordüberfällen der SA-Banden auf Arbeiter. Der schwerste Mordfall ereignete sich in Nichtenrade, wo die Besatzung einer SA-Kaserne unter Führung ihres Sturmführers unseren Genossen Hermann durch mehrere Messerstiche ermordeten. Der Reichsbannermann Erich Fußt wurde bei dem gleichen Überfall durch mehrere Stiche schwerverletzt. Die SA-Kaserne wurde zwar geschlossen, aber von den Nazibanditen keiner verhaftet.

Bei einem weiteren Mordüberfall von Nazis auf Arbeiter wurde die Arbeiterin Marsha Klinkler in der Adlerstraße durch einen Herzschuß ermordet. Außerdem kam es zu neuen Feuerüberfällen von SA-Banden auf Arbeiterlokale, bei denen es auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte gab. Bei einem dieser Überfälle wurde ein Mitglied der Hitlerjugend tödlich verletzt.

Samburg, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.) In der Neujahrsnacht kam es an zahlreichen Stellen zu planmäßigen Überfallaktionen der SA-Banden auf Arbeiter. Bei einem dieser Überfälle wurden vier Beteiligte schwerverletzt.

Auch in Altona überfielen SA-Trupps an mehreren Stellen Arbeiter.
Trier, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.) In einem Vorort von Trier überfiel ein Trupp SA-Banden mehrere Arbeiter, die sich auf dem Heimwege von einer Silvesterfeier befanden. Unser Genosse Greif, ein aktiver Funktionär der KPD., wurde durch fünf Schüsse in den Bauch so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Bei dem Überfall wurde auch ein Landjäger durch einen Steinwurf verletzt.

Die nationalistischen Führer versuchen mit ihrer Mordhege gegen die antifaschistische Arbeiterschaft die wachsende Rebellion in den Reihen der SA-Formationen einzudämmen. Die Toten und Schwerverletzten sind die Opfer dieser Bluthege! Die Arbeiterschaft muß dem mörderischen Treiben der Faschisten Einhalt gebieten. Der Rote Massenelbstschutz muß durch die fortgesetzten faschistischen Überfälle neuen Antriebes bekommen. Formiert überall die Reihen des M.S.E.! Die betrogenen SA-Leute müssen endlich einsehen, daß sie im Interesse des Trust- und Finanzkapitals gegen ihre Klassenangehörigen aufgehört werden; sie müssen Schluss machen mit dem Rotverordnungsrecht Hitler und sich einreihen in die rote Klassenfront, die die Kapitalisten und Ausbeuter wie die Pest hassen.

Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen

Der Imperialismus ist die Epoche der fortschreitenden Unterdrückung der Nationen der ganzen Welt durch einige „Großmächte“ und darum ist der Kampf für die sozialistische internationale Revolution gegen den Imperialismus unmöglich ohne Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes. „Das Volk kann nicht frei sein, das fremde Völker unterdrückt“ (Marx, Engels). Das Proletariat kann nicht sozialistisch sein, das mit der kleinsten Gewalttat „seiner“ Nation gegen andere Nationen einverstanden ist.
(Lenin: Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen.)

Die noch weit wichtiger als organisierte Förderungsmittel der Aufhebung des Systems der Lohnarbeit selbst.

Leipart sagt also, die Gewerkschaften sollen im Rahmen des Kapitalismus wirken, Karl Marx aber erklärt, daß die Gewerkschaften den Rahmen des Kapitalismus sprengen über den Lohnkampf hinaus, für die Aufhebung des Systems der Lohnarbeit, für den Sturz der Bourgeoisie kämpfen müssen. In Wahrheit kämpfen die Leiparts auch nicht für die Verbesserung der Lage der Arbeiter, sondern unterstützen die Tagesforderungen des kapitalistischen Systems noch weiter erschüttern wird. Die Leiparts sind die Werkzeuge des Kapitalismus. Karl Marx aber lehrt, daß die Arbeiter und die Gewerkschaften den Tageskampf gegen das Kapital führen und Totengräber des Kapitalismus zu sein haben!

Leiparts „Neujahrsgruß“ enthält auch Andeutungen, welche Differenzen zwischen ADGB-Führung und SPD-Vorstand bezeichnen. Leipart sagt das so: „Es sind Kräfte am Werk, die fortgesetzt neue Uneinigkeit in die Masse der organisierten Arbeiterschaft hineinbringen wollen; er meint damit die SPD. und erklärt anschließend, er sei mit dem Wels einig, daß „das letzte Ziel“ der Sozialismus sei. In Wirklichkeit sind Wels wie Leipart nicht Kämpfer für, sondern beide antimarkistische Verräter am Sozialismus. Darin ist sich Wels und Leipart einig und einig sind sie auch, in der Unterstützung des faschistischen Schleicher-Regimes. Ihre Differenzen gehen nur um die Politik und die besten Methoden zum Betrage der Arbeiter; die Führer der SPD, wo die Rebellion der Mitglieder jetzt härter ist als vorläufig im ADGB, sind für eine mit scheinoppositionellen Phrasen härter markierte Tolerierung Schleichers. Zudem befürchten sie, daß sie von dem Posten im kapitalistischen Staat immer mehr ausgeschlossen werden, während die ADGB-Führer mit Schleicher und Straßer die „Dritte Front“ bilden.

Während Leipart in seinem Neujahrsgruß an Schleicher die weitere Tolerierung ankündigt, müssen die Gewerkschaftskollegen und sozialdemokratischen Arbeiter die Schleicher-Diktatur mit der Organisation und Führung von Massenkämpfen gegen Hunger und Faschismus „begrüßen“. Und da die Leipart und Co. die Gewerkschaftskollegen und SPD-Arbeiter auch im neuen Jahre zur Tolerierung der Schleicher-Politik mißbrauchen wollen, appellieren wir an diese Kollegen, mit uns in roter Einheitsfront gegen das Schleicher-Regime, für Arbeit und Brot zu kämpfen. Die auch in Schlesien und Oberschlesien vor uns stehenden Ortsverwaltungs- und Betriebsräte wählen müssen zur Mobilisierung des letzten Gewerkschaftskollegen, des letzten Betriebsarbeiters für den revolutionären Kampf benutzt werden. Jeder rote Sieg bei der Betriebsräte- und Ortsverwaltungswahl ist ein Schlag nicht nur gegen Leipart, sondern auch gegen die Schleicher-Diktatur. Und deshalb müssen alle Arbeiter in den Betrieben und Gewerkschaften in ihrem und im Interesse ihrer Familien die Einheitsfront wahren.

Leipart's Neujahrsgruß für Schleicher

Schleicherkurs der ADGB-Führung notdürftig getarnt — Differenzen mit der SPD-Führung über die besseren Verratsmethoden — Kollegen, kämpft in den Reihen der Opposition gegen Kapital und Faschismus!

Der Vorsitzende des ADGB, Leipart, hat jetzt in den ADGB-Blättern und im „Vorwärts“ (Wochenausgabe vom 30. Dezember) einen „Neujahrsgruß“ veröffentlicht, der ein neues, für alle Gewerkschaftskollegen alarmierendes Bekenntnis zum faschistischen Schleicher-Regime darstellt.

Leipart macht in seinem Neujahrsgruß erst den Versuch, den Gewerkschaftskollegen vorzuganzeln, daß die ADGB-Führung gegen Papen gekämpft und die Papenische Lohnabbau-Verordnung zum Scheitern gebracht hat. Wen glaubt Leipart mit diesen wahrhaftig schamlosen Schwindeleien zu täuschen? Die Arbeiter und die Gewerkschaftskollegen haben nicht vergessen, daß der ADGB-Vorstand dem Papen-Programm ausdrücklich „eine Chance“ zugewilligt hat; sie haben nicht vergessen, daß die ADGB-Würdeträger, als die Straßwelle sich ausbreitete, alles tat, um sie zu zerstückeln. Sie haben den Hamburger Verfassungsvertrag abgewürgt und beim großen Berliner Verlehrsstreik eine offene Straßbrüchigkeit entfaltet.

Für Leipart ist der Schwindel vom „Kampf gegen Papen“ nur die Einleitung für einen Betrug zur Unterstützung Schleichers. Leipart erklärt im „Neujahrsgruß“:

„Heute versucht die Regierung von Schleicher einen Teil unserer Forderungen zu erfüllen. Dem Sozialismus wird diese Regierung nicht verwirklichen. Das wissen wir wohl. Sie will im Gegenteil, ebenso wie die Regierung von Papen, die kapitalistische Wirtschaft befestigen.

Über können wir in dieser Situation die Aufforderung der Regierung ablehnen, an der Durchführung der Arbeitsbeschaffung mitzuarbeiten?

Wenn wir als die berufene Vertretung der Arbeiterschaft zu dieser Mitarbeit bei der Durchführung der Arbeitsbeschaffung bereit sind, so geben wir von unseren letzten großen Zielen kein Zota auf.“

Leipart gesteht ein, daß die Schleicher-Regierung ebenso wie die Papens, den Kapitalismus befestigen will. Aber das Eingeständnis hat nur den Zweck, den Arbeitern das weitere, nämlich die Unterstützung Schleichers unter dem Deckmantel der „Mitarbeit an der Arbeitsbeschaffung“ den Arbeitern schmacht zu machen! Was ist die „Arbeitsbeschaffung“? Wenn sie überhaupt durchgeführt wird, dann ist sie nichts anderes als: Geheute und Gewinne für die Unternehmer, die die Arbeiten vornehmen und schlimmste Schikane für die Arbeiter für eine Hungerentlohnung und Lohnbrand gegen die gesamte Arbeiterschaft. Wenns hoch geht, können dabei einige hunderttausend Erwerbslose beschäftigt werden. Bei einem Arbeitslosenheer von 5,7 Millionen registrierter und dazu 2,5 Millionen nicht registrierter Erwerbsloser. Die „Arbeitsbeschaffung“ hat den Zweck, die Arbeitslosen einzuschüffeln, vom Kampfe abzuhalten, Lohnabbaumaßnahmen zu erleichtern, um die kapitalistische Wirtschaft zu festigen. Leiparts „Mitarbeit an der Arbeitsbeschaffung“ bedeutet Hilfsdienste der ADGB-Führer für Schleicher, zur Festigung des kapitalistischen Systems und zur Stärkung des faschistischen Regimes in Deutschland.

Leipart gesteht diese arbeiterverräterische Absicht, natürlich wieder demagogisch verhüllt, selbst an einer Stelle seines „Neujahrsgrußes“ ein, in der er sich über die Aufgabe der Gewerkschaften ausläßt. Wir stellen hierzu gleich gegenüber, was Karl Marx als Aufgabe der Gewerkschaften kennzeichnete:

Leipart im „Neujahrsgruß“
„Ihr wißt, daß die Gewerkschaften gegründet sind, um die Lage der Arbeiterschaft im Rahmen der heutigen Wirtschaftsordnung zu verbessern.“

Karl Marx (Resolution des 1. Kongresses der Int. Arbeiter-Assoz.)
„Wenn die Gewerkschaften unumgänglich sind für den täglichen Guerillakrieg zwischen Kapital und Arbeit, so sind

Rotes Breslau zeige Schleicher deine Kraft!

Alle Ausgebeuteten marschieren am
Mittwoch, 17 Uhr, auf den Platz der Republik
Betriebe und Stempelstellen, beteiligt euch geschlossen an der Demonstration!

„Im Lande der „armen Reiter““

Ein Beispiel der nationalen Befreiungspolitik der Sowjetmacht

Von W. C.

Wenn man durch Osetien reist (autonomes Verwaltungsgebiet in Nordkaukasien), dann glaubt man ein Land vor sich zu haben, das mit grauen Nebelstößen angelegt ist. Die Wälder, die so in der Gegend zu sein scheinen, stehen hier schon jahrhundertlang. Treibt man aber in irgendein solches Haus ein, dann wird man sehen, welche gewaltigen Fortschritte dieses Land gemacht hat. Du wirst auf dem Tische des Kollektivwirtschaftlers, des Oseten, Bücher in osetischer Sprache finden. Der Tisch steht noch so, wie er früher gestanden hat. Dieser Tisch hat aber schon den Höheren des Weibers zu spüren bekommen, er wurde bereits vom erfahrenen Auge des Geologen bewertet. Osetien ist das Land der Reichtümer, die zwar noch unter den Steinen schlummern, aber schon längst von den Sowjetmännern des Landes ins Auge gefasst wurden. Nicht umsonst hat die Sowjetmacht während dieser Jahre 10 Millionen Rubel für die Erforschung der Bodenschätze Nordossetiens und für die Anlage von Straßen und Eisenbahnen zu diesen Bodenschätzen aufgewendet.

Nordossetien hat schon längst aufgehört, das Land der „armen Reiter“ zu sein, wie es noch unlängst genannt wurde; es hat sich im Laufe von 15 Jahren in ein Gebiet mit einer beträchtlichen Industrie verwandelt, dem noch eine bedeutend größere Zukunft bevorsteht.

Zu der Tatsache, daß wir in jedem Hause des kollektivierten Bauern Häuser in der Muttersprache finden können, müssen wir noch hinzufügen, daß im Laufe der 15 Jahre der Existenz des osetischen Alphabets nicht mehr osetische Literatur herausgegeben wurde wie im Jahre 1930 allein. Es muß auch der Umstand in Betracht gezogen werden, daß es dieses kleine Bergland, das die allgemeine Schulpflicht bei sich eingeführt hat, verstanden hat, zum 15. Jahrestag der Oktoberrevolution das Alphabetentum fast der gesamten erwachsenen Bevölkerung des Landes zu liquidieren. Vor der Revolution konnte in diesem Lande fast überhaupt niemand lesen und schreiben.

Als ich vor drei Jahren in dem kulturellen, reinlichen Dorf Christianofka, im Tigor-Gebirge, war, habe ich hier 700 junge Leute getroffen, die an verschiedenen Hochschulen der Sowjetunion studierten. Und das in einem Lande, das vor der Revolution sogar von der Mittelschulbildung fast keine Ahnung gehabt hatte.

In der Stadt Ordichonidze, der Hauptstadt von Nordossetien, wird man bereits drei öffentliche Hochschulen finden: das Institut für Nichtmetalle, das pädagogische Institut und das landwirtschaftliche Institut.

In Osetien gibt es sechs Techniken und 120 Schulen, die Tausende für Osetien heranbilden.

Dieses Bergland hatte vor der Revolution kein eigenes Professorentum. In den Sedownik-Gruben, die einer belgischen Gesellschaft gehörten, arbeiteten belgische und russische Bergführer. Nur im alten Stabikawas konnte man in kleinen Geschäften weißhaarige osetische Meister, Handwerker, finden, die alle Dolche aus Uraltstahl ziselieren. Stundenlang saßen sie zusammengesauert und modellierten in die kalte Klinge Matrizen.

Nordossetien, das im Jahre 1925 nur 1138 Arbeiter hatte, befißt am 15. Jahrestag der Oktoberrevolution bereits einen starken proletarischen Kern, der zu drei Vierteln aus Oseten besteht.

Frachtleute und Verkehrslinien, das bilden die zwei schwierigsten Probleme des wirtschaftlichen Aufbaus Nordossetiens. Die Verkehrswege sind hier wirklich im direktesten Sinne des Wortes ein dringliches Problem. Im Winter ist der Verkehr zwischen den verschiedenen Teilen Osetiens außerordentlich schwierig.

Eine nordkaukasische Expedition des Volkswirtschaftsministeriums für Bergbau arbeitet jetzt an dem technischen Projekt für den Bau einer elektrischen Eisenbahnlinie über den Gebirgszug. Diese Linie wird Nord- und Südossetien, Nordkaukasien und Transkaukasien verbinden.

Die Linie wird durch das Gebirge und die Täler des Gebietes führen und für die Erschließung und den Abbau der reichen Bodenschätze dieses Landes, die an der Linie selbst gelegen sind, gewaltige Bedeutung haben.

Früher wurden die Bodenschätze Nordossetiens, mit Ausnahme der Sedownik-Gruben, überhaupt nicht ausbeutet. Die Sedownik-Gruben befißen noch jetzt einen hundertjährigen Vorrat an Eisen. Außerdem befißt Osetien noch eine Anzahl anderer nutzbarer Metalle.

Die Verhüttung der Nichtmetalle bildet schon jetzt den Hauptindustriestweig Nordossetiens. 53 Prozent der gesamten Eisenproduktion der Sowjetunion kamen im Jahre 1931 auf Nordossetien. Die Eisenindustrie der Nichtmetalle Nordossetiens hat ihren Produktionsplan angefertigt.

Die geologischen Partien, die hier arbeiten, haben unlängst neue Kupfererzsteine und Isaur Erze gefunden.

Die Fabrik „Sewlamin“ („Nordkaukasische Zink“) in der Stadt Ordichonidze, die vor der Revolution ebenfalls einer belgischen Gesellschaft gehörte, die der tatsächliche Herr in Osetien war, wurde beträchtlich vergrößert. Auf chemischem Wege wird hier Silber aus Bleierzen darstellt. Von hier gelangt das Silber nach Leningrad, wo aus den Silbererzen durch ein kompliziertes Verfahren noch ein gewisser Teil Gold darstellt wird. Die Fabrik wird von osetischen Ingenieuren geleitet. Osetische Ingenieure bauen eine Fabrik für die Verhüttung von Zink aus Schwefelzink durch Elektrolyse. Diese Fabrik wird in der Hauptstadt zum 15. Jahrestag der Oktoberrevolution fertig sein. Vor dem Abschluß steht auch der Bau dreier großer Holzfabriken für die Ausbeutung der vollständig unberührten Forstwirtschaft des Gebietes.

Die Kapitalanlagen in der Staatsindustrie Nordossetiens betragen sich im letzten Jahre des ersten Fünfjahresplanes auf über 50 Millionen Rubel (am 31. Dezember 1935 2,5 Millionen im Jahre 1925).

Die Landwirtschaft des Gebietes hat während dieser 15 Jahre ihr Aussehen vollständig geändert. Sie entwickelte sich von den unfruchtbaren Erntefeldern bis zum fruchtbaren Siltomuldboden, das von der Sowjetmacht bereitgestellt wurde. Durch den Bau des Tigor-Kanals wurde die Hochwasser-Siltomulde (die wegen Mangel an Trinkwasser von Menschen nicht bebaut war) in ein fruchtbares Gebiet verwandelt, das die besten Aussichten für die Entwicklung einer hochentwickelten Elektrowirtschaft besitzt.

Die Wasserkraft hat sich von 70.000 Hektar vor der Revolution auf 150.000 Hektar erweitert.

Vollkommen neu ist jetzt für Nordossetien das Gebirgsproblem.

Die Sowjetmacht hat Hunderte von Familien, die vom Zarismus in das Gebirge vertrieben worden waren, wieder in der Ebene angesiedelt. Jetzt steht die Frage der kulturellen Erschließung der Gebirge durch die Bevölkerung, die noch weiter in den Bergen lebt, der Organisierung von Viehzuchtwirtschaften in den Gebirgen von Osetien auf der Tagesordnung.

Mineralquellen von großer Heilwirkung, Karfanquellen, gibt es in den Tälern dieses Landes. Das Heißt, das an der Passstraße liegt, zieht mit seinem gelunden Höhenklima viele Touristen und Erholungsbedürftige nach Osetien, dieser Heilanstalt von Unionsbedeutung.

Vor der Revolution war der Arzt ein seltener Gast in den Bergen. Drei Heilbäderchen vermittelten hier die hohe Funktion der ärztlichen Hilfe. Jetzt gibt es in Osetien sieben Rufers-Konzentrationen.

Das bemerkenswerte aber von dem, was jetzt in Osetien gebaut wird, ist das Gijelkonkraftwerk, ein Akkumulator, der Nordossetien mit Strom versorgen wird.

In der Dargawischluht, neben der sogenannten „Stadt der Toten“, wird am Fluße Gijel ein Wasserkraftwerk mit einer Leistung von 2500 Kilowatt gebaut. Dieses Wasserkraftwerk wird der gesamten Volkswirtschaft Osetiens eine energetische Basis geben. Der

Neue Erfolge an der gewerkschaftlichen Front

Bei den Wahlen des Zimmerverbandes in Nürnberg (Weier) konnte die revolutionäre Opposition nach guter Vorbereitung einen vollen Erfolg buchen. Die gesamte Ortsverwaltung wurde in der letzten Generalversammlung mit oppositionellen Kollegen besetzt. Auch die Funktion des Hauptkassierers, die bisher in reformistischen Händen war, fiel mit 20 gegen 7 Stimmen an einen oppositionellen Kollegen.

In der Generalversammlung des Verbandes der Maschinisten und Feiler, Zehntelstelle Nurechude, wurde mit zwei Drittel Mehrheit ein oppositioneller Kollege als erster Vorsitzender und erster Kassierer gewählt. Diese Wahl ist umso bedeutender, als der bisherige erste Vorsitzende 10 Jahre lang ununterbrochen gleichzeitig 1. Vorsitzender des Nurechude-Verbandes war.

Bei den Wahlen im Nurechude (Wasserkante) konnte die Opposition fast die Hälfte aller Stimmen auf sich vereinen. Der reformistische Parteiführer wurde nur mit einer Mehrheit von fünf Stimmen gewählt.

In der Bezirksversammlung Gelsenbeck des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Zehntelstelle Gladbach-Abend, wurden die drei Generalversammlungs-Delegierten aus den Reihen der Opposition gewählt und der Bezirksvorstand mit 3 Kollegen der Opposition und einem reformistischen Kollegen besetzt.

Diese neuen Erfolge an der Front unserer Innengewerkschaftlichen Arbeit zeigen deutlich die großen Möglichkeiten auf, die sich für die revolutionäre Gewerkschaftsopposition bieten. Bei den bevorstehenden Betriebsratswahlen und Ortsverwaltungsahlen muß auch die schrittweise und oberflächliche Arbeiterische alle Anstrengungen machen, um alle wählbaren Funktionen in den Betrieben und in den Gewerkschaftsorganisationen mit Kollegen der Opposition zu besetzen.

Neujahrsbekenntnisse Hindenburgs und Schleichers

Berlin, 2. Januar. (Fig. Drahtbericht.) Am Sonntag fanden die üblichen Neujahrsempfänge bei Hindenburg statt. Zuerst erschienen die Vertreter der ausländischen Staaten, bei deren Glückwünschen Hindenburg antwortete, er hoffe, daß es im neuen Jahre endlich gelingen möge, einen „entschiedenen Wandel der Dinge herbeizuführen“. In seiner Ansprache mit Hindenburg betonte der Stabschefgeneral von Schleicher, es sei eine Hauptaufgabe, „der deutschen Jugend im Rahmen der Miliz das Recht zu wahrhaftem Staatsdienst wiederzugeben“. Außer diesem militärischen Bekenntnis enthielt die Ansprache des Generals von Schleicher die „sozialen“

Zum 10. Jahrestag der Ruhrbesetzung

Internationale Solidarität schlägt nationale Verflawung

Am 11. Januar marschierten französische Soldaten ins Ruhrgebiet ein, um sich die Reparations-Schwermetalle zu holen, die von der deutschen Schwerindustrie verweigert worden waren. Während die deutsche Bourgeoisie, unterstützt von der SPD, den „nationalen Widerstand“ organisierte, der praktisch auf eine Kapitulation vor dem französischen Imperialismus hinauslief, sammelte die kommunistische Partei die Arbeiter Deutschlands und Frankreichs unter den Fahnen des proletarischen Internationalismus.

„Schlagt Poincaré an der Ruhr und Cuno an der Spree!“ Das war der Schlachtruf der Kommunisten.

Wir wollen heute an Hand eines Beispiels aus den Tagen der Ruhrbesetzung zeigen, wie die SPD, trotz aller nationalistischen Phrasen praktisch für die Verständigung der Kapitalisten diesseits und jenseits des Rheins arbeitete, während wir Kommunisten zur Einheit der deutschen und französischen Arbeiterklasse gegen ihre gemeinsamen Unterdrücker aufriefen.

Am 31. März hatten französische Soldaten bei einem Zusammenstoß vor dem Arduv-Petrich in Eßen

11 Krupp-Arbeiter erschossen.

Ein Dutzend erhob sich in der deutschen Arbeiterklasse über dieses furchtbare Blutbad. Damals richtete der sozialdemokratische Polizeipräsident von Düsseldorf, Grünher, einen offenen Brief an den französischen Oberbefehlshaber Dequeute, in dem es heißt:

„Ich hoffe von Ihnen, Herr General, daß Sie unverzüglich alle Maßnahmen ergreifen, die wenigstens Ihre Absicht erkennen lassen, daß Sie sich nicht mit jenem Massenmord identifizieren. . . Ich betrachte es schließlich nicht als das Verhalten eines bösen Zufalls, sondern als die Folge einer höheren Gewalt, daß sich der Karfreitag der Ermordung und Verwundung zahlreicher treuer Söhne der katholischen Kirche gerade in dem Augenblick ereignete, wo der beglaubigte Vertreter seiner Heiligkeit des Papstes in den Mauern Essens weilte.“

Herr Grünher, der so vor dem französischen General auf dem Bauche rutschte, ist inzwischen durchaus folgerichtig bei den Nazis gelandet.

Die kommunistische Internationale antwortete auf das Essener Blutbad dagegen mit einem Aufruf, der auch heute, wo das deutsche und französische Proletariat im gemeinsamen Kampf gegen das Verfallene Triebstücken steht, seine volle Bedeutung behalten hat. Es heißt in diesem Aufruf:

„Die Herren der Firma Krupp freuen sich im Grunde ihrer Seele, daß französische Soldaten auf deutsche Arbeiter schossen. Sie sind es, die das Blutbad provozierten, indem sie eine Situation schufen, in der es notwendig zum Blutvergießen kommen mußte. Die deutsche Bourgeoisie hofft, daß die blutige Schandtat des französischen Imperialismus die Aufmerksamkeit und den Zorn der deutschen Arbeiter von der Schamlosigkeit der deutschen Kapitalisten ablenken werde.“

Sowohl für Poincaré wie für Cuno sind die blutigen Ereignisse in Eßen willkommenere Ereignisse. Sie müssen die Arbeiter des Ruhrbedens und die französischen Soldaten gegeneinanderhegen, sie müssen

Frau des Boverkraftwerkes wird zum 15. Jahrestag der Oktoberrevolution beendet.

Dieser Bau bekommt sein junges Proletariat direkt vom Sattel. Es reiten Oseten auf den Zaumpferden der Dargawischluht. Beim Gijelkonkraftwerk jagen sie die Pferde.

„Gibt es keine Arbeit?“

„Soviel ihr haben wollt, Genossen.“

Und getrieben sah er noch auf dem Stein und erwartete das Aufgehen der Keime, hütete die Schafe in den Bergen im fernen Aul, und heute bricht er Steine für den Gijelkonkraftwerk.

Fer Bau des Gijelkonkraftwerkes ist eine der Heldensagen in der Geschichte Nordossetiens im Laufe dieser 15 Jahre.

Um einen kleinen Gebirgsbach zu zwingen, für den Menschen zu arbeiten, mußten sich die Menschen langsam qualvoll in die Berge hinaufschrauben.

Sie gingen und schlugen eiserne Haken direkt in das Steinberg der Felsen. Drei Jahre gruben sie einen Tunnel in den felsigen Grund.

Worte, deren Wert durch die Margarine-Notverordnung der Schleicher-Regierung zur Genüge gekennzeichnet ist.

In seiner Antwort an Schleicher bekannte sich Hindenburg ausdrücklich zu der „entschlossenen und wertvollen Arbeit der Regierung Cuno“, deren Werk von der Schleicher-Regierung im kommenden Jahre fortgesetzt und vollendet werden müsse.

Hindenburg forderte ferner die Einbeziehung derjenigen, „die jetzt noch ablehnend oder zögernd abseits stehen“, in die Regierung. Das ist eine erneute offene Einladung an Hitler zum Eintritt in das Schleicher-Kabinett. Als einziges Mitglied des Reichstagspräsidiums erschien der SPD-Führer Loh, um Hindenburg seinen untertänigsten Glückwunsch zu Füßen zu legen. Beim Empfang der Vertreter des Reichsrats forderte der Sprecher des Reichsrats mit vereinigten Worten die Beseitigung der kommunistischen Regierung in Preußen.

Schleicher wird Gregor Sträßer zum Vizetanzler ernennen

Berlin, 2. Januar. (Fig. Drahtbericht.) Die Zeitung des Stahlhelms, die „Kreuzzeitung“, teilt in ihrer Neujahrsausgabe mit:

Schleicher habe die Absicht, den bisherigen Reichsführer Gregor Sträßer in den ersten Januar Tagen zum Vizetanzler ernennen zu lassen. Dieser Schritt scheint zwischen Sträßer und Schleicher vereinbart worden und soll durchgeführt werden, bevor die Unterredung zwischen Sträßer und Hitler stattfindet. Für die Richtigkeit dieser Meldung muß selbstverständlich die Stahlhelmszeitung die Gewähr übernehmen.

Neue Polizeiaktionen gegen die SPD.

In München sollte am 20. Dezember eine Gesamt-Funktionärskonferenz der SPD, Groß-München stattfinden. Der Polizeipräsident verbot diese Konferenz, weil sie zum Zweck habe: die Ergebnisse des Bezirksparteitages und damit die Verwirklichung der Beschlüsse des 12. Plenums.

In Leipzig fand am 20. Dezember im Restaurant „Zur Krone“ eine Parteifunktionärskonferenz statt. Kurz nach der Eröffnung erschien die Polizei in Stärke von zehn Mann, durchsuchte den Raum, stellte den Namen des Referenten fest und zog sich dann, als nichts gefunden wurde, wieder zurück.

die Verbrüderung der französischen und deutschen Opfer des internationalen Kapitalismus verhindern. . .

Das Blut der von den Kugeln französischer Soldaten gefallener Essener Arbeiter darf das französische und deutsche Proletariat nicht trennen. Im Gegenteil! Das Blut der gemordeten Proletarier im Ruhrgebiet soll uns zusammenschweißen zu einer einzigen kämpfenden Armee. . . Es lebe die Vereinigung des französischen und deutschen Proletariats!“

Berichtigung! Zu dem Artikel: „Rolle und Bedeutung des Luxemburgismus“ in der Nummer vom 31. Dezember, haben sich zwei fälschlicherweise Druckerfehler eingeschlichen. Im 2. Absatz zweite Zeile muß es heißen „der Akkumulation und des Imperialismus“. Das Wort und ist verfehlentlich ausgelassen worden. Im 4. Absatz vorletzte Zeile muß es heißen „sich immer wieder statt „mehr“ näherten.“



Der anwesende Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk erklärte: „Ueber die kommunistische Forderung, die Mehrkosten aus dem Reichswehretat zu nehmen, brauche ich wohl nicht viel zu sprechen.“

Gijelkonkraftwerk ist von Totenstätten umgeben. Es sind das alte, aufgelassene Friedhöfe, wo in hohen Türmen die Toten begraben wurden, da es um das Erdreich für sie zu schade war. In diesen Türmen verweist die Vergangenheit dieses Landes. Unten, neben dem Tal der Sonne, das bald das Tal der elektrischen Sonnen sein wird, werden bald die elektrischen Laternen des Gijelkonkraftwerkes ströhlisch in das geheimnisvolle Dunkel der Bergschluchten hineinleuchten.

Der schwarze Filzmantel, die Nationalkleidung der Oseten, fesselt die Hände. Für den Arbeiter der Berge ist dies ein peinigender Bidel, ein schwerer Sad. In dieser Kleidung kann man keinen Hammer schwingen, kann man mit den Händen keinen Kreis schlagen. Das Land ändert seine Kleider. Die Filzmäntel werden aufgeschritten, richtige Mäntel aus ihnen gemacht, Taschen eingenäht.

Das berühmte Osetische Stirnband, von der Sowjetmaschine, die in die Berge vordringt, vernichtet.

Die Errungenschaften Nordossetiens sind eine glänzende Illustration für die Richtigkeit der Leninischen Nationalpolitik, durch die das Land der „armen Reiter“ im Laufe der 15 Jahre der Revolution vollständig umgewandelt wurde.

Wie eine Bombe eingeschlagen

Breslau, 2. Januar 1933.

Breslau. Daß wir in unserem Bericht über die Mißstände in den Breslauer Gemeindebetrieben den Breslauer Gemeindearbeitern aus dem Herzen gesprochen haben, davon legt nachfolgende Zuschrift, welche uns auf Grund dieses Artikels von einem Straßenbahnfahrer zugesandt wurde, ein deutliches Zeugnis ab. Wir geben diese Zuschrift im Wortlaut wieder, um auch hierdurch aufzuzeigen, wie es in diesen Betrieben aussieht, und mit welchem Interesse die Kollegen in den Betrieben unsere Zeitung verfolgen und an der Anprangerung dieser Mißstände interessiert sind.

Der Kollege schreibt:
Werte Redaktion!

Der Artikel, der vorigen Woche in der Arbeiter-Zeitung erschienen ist über „Mißstände in Breslauer Gemeindebetrieben“ hat überall wie eine Bombe eingeschlagen. Als ich die Zeitung auf den Tisch legte, riß sie immer ein Kollege dem anderen aus der Hand, aber auch das Büro belam sie zu lesen. Es sind sogenannte Lieblinge immer vertreten, schleppen die Zeitung gleich fort auf nimmer Wiedersehen. Aber trotzdem haben eine ganze Anzahl Kollegen diesen Artikel gelesen und man hörte so aus verschiedenen Reihen:

Eine andere Zeitung bringt so was nicht.

Wenn Sie wieder einmal in der Lage sind über Mißstände zu berichten, so wollte ich Sie bitten, den Artikel auch an die Öffentlichkeit zu bringen, betrifft selbstverständlich nur das Fahrpersonal.

Wir Schaffner haben am meisten darunter zu leiden; die Wagen sind zu verschiedenen Zeiten dermaßen vollgepropt, daß man nicht hin und her kann. Im Inneren des Wagens soll bekanntlich nicht abgeklungelt werden, im Gange stehen mitunter 15—20 Personen. Die Verwaltung sagt: „Wenn der Wagen nicht voll ist, bringt er nichts“. Die Herren Kontrollmeister sind angewiesen, jeden Schaffner, der nicht fertig wird, der Verwaltung zu melden und die dort für den Fall, daß der betreffende Kollege auf einen ruhigen Bahnhof veretzt wird. Eine ganz besondere Blüte von Kontrollmeistern ist der frühere Betriebsobmann aus der guten alten Zeit. Selbstverständlich will ich noch bemerken, daß er noch heute ein strammer SPD-Mann ist. Der springt vom Wagen aus den anderen wie so ein Rehbock und beobachtet die Schaffner wie sie arbeiten. Ich muß in Betracht ziehen, wir haben gegenwärtig neun Sorten Fahrseine. Es ist nicht so wie früher, als noch der SPD-Mann Köster als Schaffner fuhr, wo es nur einen Fahrseiner gab und im Inneren des Wagens durfte niemand stehen, da war man immer schnell draußen. Herr Köster hat es fertig gebracht, daß ein älterer Kollege, der gegenwärtig auf der Arndtstraße wohnt, also bloß ein paar Schritte vom Bahnhof entfernt wohnt, veretzt worden ist nach Bahnhof 2, Weihenburger Straße, mit Zustimmung der Betriebsräte und der Verwaltung. Was noch kein anderer Kontrollmeister fertig brachte, hat es SPD-Köster gemacht. Sagt nicht etwa einer, wir haben keine tüchtigen Leute bei der SPD. Beweise sind da.

Betriebsräte als Günstlinge

Es handelt sich um die Herren Betriebsräte und Funktionäre natürlich auch von der SPD. Diese Sorte Kollegen denken bloß an sich und andere, die genau ihre Beiträge bezahlen, gucken in den Mond. Es geht jetzt schon seit 1918, die Herren Betriebsräte und Funktionäre haben regelmäßig den 2. Feiertag frei, kein anderer kommt gar nicht in Frage. Wenn wir im Winter jeden 6. Tag frei haben, ist der Neujahrstag auch für die Herren frei. Die anderen Kollegen, die keine Funktion haben, müssen für diese Sorte SPD-Dienst machen. Wenn sich Kollegen über derartige Mißstände auflehnen, so kommen sie mit dem Argument, die freien Tage müssen so gelegt werden, sonst können wir den 1. Mai nicht feiern. Also wegen dem 1. Mai müssen die anderen Kollegen den Nachdienst leisten. Wir haben jeden Monat zwei Streiktage; wer den 1. Mai feiern will, der nimmt sich ganz einfach ein Streiktag, es läßt sich alles machen. Ich hoffe, daß die Herren Betriebsräte und Funktionäre für die Zukunft auch menschlich denken und sich sagen lassen: „Die anderen Kollegen wollen auch einmal mit ihren Angehörigen die Feiertage verbringen“.

Kollegen der Straßenbahn!

Diese Zuschrift eines Kollegen aus euren Reihen zeigt, daß es noch sehr viel Mißstände in eurem Betriebe gibt, gegen die der Kampf organisiert werden muß. Er zeigt weiter auf, wie die reformistischen Betriebsräte als „Günstlinge des Unternehmers“, niemals daran zu denken werden, eure Interessen wahrzunehmen und diese Mißstände abzuschaffen. Deshalb ist es auch, für die Beseitigung dieser Zustände den Kampf zu organisieren.

Verlangt sofort auf allen Bahnhöfen Belegschaftsversammlungen, in welchen ihr zu diesen Zuständen Stellung nehmt und den Kampf

organisiert zur Abschaffung dieser Mißstände, durch die Wahl eines Kampfausschusses aus den besten Kollegen, ohne Unterschied der Partei- und Gewerkschaftszugehörigkeit.

Selb euch auch darüber klar, daß ihr solche Günstlingsbetriebsräte nicht gebrauchen könnt, sondern bereit schon jetzt die Betriebsräte wählen vor. Wählt euch in der Belegschaftsversammlung einen Wahlausschuß, der die Betriebsräte wählen vorzubereiten hat.

Bringt als Kandidaten zum Betriebsrat nur solche Kollegen in Vorschlag, die bisher durch ihr Auftreten im Betrieb bewiesen haben, daß sie ernsthaft gewillt sind, eure berechtigten Interessen wahrzunehmen.

Gebt auch der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie zu den kommenden Ortsverwaltungswahlen die richtige Antwort, in dem ihr in die gewerkschaftlichen Funktionen nur solche Kollegen wählt, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen.

Wählt auch Delegierte zur Internationalen Betriebsbelegtenkonferenz am 29. Januar.

Marschiert am Mittwoch, dem 4. Januar gemeinsam mit der Arbeiterschaft der anderen Betriebe und den Erwerbslosen von den Stempelstellen auf, zur Demonstration um 17 Uhr, auf dem Platz der Republik.

Die russischen Schuhmacher schreiben an die Breslauer Schuhmacher

Auffleg im Sozialismus — Ruin im Kapitalismus

Breslau. Da bereits die Breslauer Schuhmacherkollegen sich in einem Brief an die russischen Berufskollegen gewandt haben, um zu erfahren, wie im Lande der Arbeiter und Bauern die Fußschuhe leben, sind wir heute in der Lage, einen Brief zu veröffentlichen, welchen die Schuhmacher der Arbeitgenossenschaft „Koslot“ an die Breslauer Kollegen gesandt haben.

Nachfolgend geben wir diesen Brief im Wortlaut wieder und veröffentlichen auch daran anschließend einen erneuten Brief, welchen ein Breslauer Schuhmacher als Antwort an die russischen Berufskollegen gesandt hat.

Rostow am Don.

Auf den Brief aus Breslau, den wir von der Redaktion „Koslot“ erhalten haben und in dem unsere deutschen Kollegen Fragen über unser Leben stellen, antworten wir folgendes:

Unser Kollektiv wurde im Jahre 1928 organisiert. In der ersten Zeit waren in dem Kollektiv nur Schuhschneider, aber allmählich wurden dann die Schuhreparaturwerkstätten organisiert. Jetzt haben wir in Rostow am Don 14 Reparaturwerkstätten und außerdem zwei Werkstätten zur Herstellung von neuen Schuhen. In den Reparaturwerkstätten arbeiten 130 Schuhmacher und in den Werkstätten für neue Schuhe 110. Außerdem sind in unserer Genossenschaft noch 150 Schuhschneider vereinigt.

Gleich interessiert, wie unsere Verhältnisse sind und wie wir jetzt arbeiten. Alle zusammen bilden wir ein Kollektiv, für die Profite und Verluste ist jeder einzelne von uns verantwortlich. Unsere Leitung besteht aus Schuhmachern, die von uns selbst gewählt werden. Unsere Erfolge hängen von uns selbst ab. Alle Fragen beraten wir gemeinsam auf allgemeinen Versammlungen. Unser Arbeitstag beträgt 7½ Stunden, davon ist eine halbe Stunde Mittagspause. In der Mittagspause beraten wir über die verschiedensten Betriebsfragen und lesen die neuen Zeitungen. In den einzelnen Werkstätten arbeiten 10 bis 40 Mann. In den Werkstätten zur Herstellung von neuen Schuhen arbeiten wir kollektiv, das heißt, jeder führt an dem Schuh eine bestimmte Arbeit aus. In den Werkstätten aber arbeitet jeder für sich und repariert die Schuhe von Anfang bis zum Ende allein, doch die Arbeitsverteilung und Beratung wird ebenfalls im Kollektiv vorgenommen. Die Qualität unserer Produktion wird kontrolliert von einer Arbeiter-Kontrollkommission, die wir selbst gewählt haben.

Wir haben eine Rote Ecke, wo wir unsere Versammlungen abhalten und uns am Abend nach der Arbeit erholen und uns in kulturellen Veranstaltungen zertreten. Auch haben wir unsere eigene Wandzeitung, die sich mit Betriebsangelegenheiten und kulturellen und politischen Fragen beschäftigt. Die Wandzeitung wird in verschiedenen Sprachen geschrieben, weil bei uns auch Arbeiter sind, die verschiedenen nationalen Minderheiten angehören. Auf einer großen Tafel wird stets angeschrieben, welche

Hindenburgs Dank für den schlesischen Weihnachtstarpfen

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die ZL. nachfolgende Meldung:

Breslau, 30. Dezember. Für den dem Reichspräsidenten auch in diesem Jahre vom Verband schlesischer Karpfenzüchter zugesandten Weihnachtstarpfen spricht von Hindenburg in einem Schreiben dem Verband seinen herzlichsten Dank aus. „Der schöne schlesische Karpfen hat mir und den Meinen ausgedehnt gemundet. Daß mein warmes Interesse und meine Sorge auch in Zukunft den Räten der Karpfenzüchter des deutschen Ostens gelten wird“, so heißt es weiter, „davon bitte ich Sie, überzeugt zu sein“.

Also haben auch die schlesischen Karpfenzüchter einen neuen Hoffnungstrahl, daß der Reichspräsident sich ihrer Karpfenzucht besonders annehmen wird. Und warum sollte er das nicht? Denn auch das ist eine dringende Frage, daß die wohlbeliebte Bourgeoisieklasse in Deutschland nicht nur zu Weihnachten, sondern auch jederzeit ihre fetten Karpfen hat, während Millionen Menschen die nötigen Kartoffeln und das trodrene Brot fehlt.

Die Millionen Erwerbslosen, welche zu Weihnachten mit Inuren dem Wagen über ihr Elend nachgedacht haben, sie können natürlich ihren Dank nicht an die schlesischen Karpfenzüchter richten. Ihr „Dank“ muß sich richten gegen dieses schandwürdige kapitalistische System, welches Millionen Hungererben dem Hungertode in die Arme treibt. Sie werden verhärtet den Kampf weiterführen gegen Hunger und Frost, für die Deffnung der Getreidespeicher, Warenlager und Kohlenhäfen.

Die russischen Schuhmacher schreiben an die Breslauer Schuhmacher

Auffleg im Sozialismus — Ruin im Kapitalismus

Werkstätten ihren Plan erfüllen, überholen und welche zurückbleiben. Damit überzeugt wir unseren Brief.

Wir sind überzeugt, daß unsere proletarische Verbindung weiter bestehen bleibt. Wir werden stets mit großer Freude alle Euch interessierenden Fragen beantworten.

Mit genossenchaftlichem Gruß

Die Schuhmacher der Arbeitgenossenschaft „Koslot“
(folgen Unterschriften).

Bitte diesen Brief an die Schuhmacher-Arbeitgenossenschaft von Rostow am Don zu verabreichen.

Breslau, den 27. Dezember 1932.

Werte Genossen!

Betreffs Eures Briefes aus Rostow will ich Euch, da Ihr meinem Wunsch nachgekommen seid, hiermit meine Lage und die des ganzen Handwerks schildern.

Kurzzeit habe ich eine Schuhreparatur-Werkstatt, die ich fast vier Jahre selbständig betriebe. Ich habe vor drei Jahren noch mit zwei Schuhmachergesellen gearbeitet, wo das Einkommen des Arbeiters und Angestellten noch einigermaßen hoch stand. In dieser Zeit war mein Betrieb voll ausgenutzt, da ich 20 bis 30 Paar Schuhreparaturen täglich mit Hilfe einer elektrischen Auspußmaschine fertigen konnte. Selbst dieser Leistung und den angemessenen Preisen konnte man auch einigermaßen den Fruchtsaft und die Gehaltsbefehle beden. Als die Notverordnungen in Kraft traten und das Einkommen des Arbeiters und Angestellten immer kleiner wurde, setzte auch der Rückgang in der Menae der Reparaturen ein. Da die Lebenshaltung fast dieselbe geblieben ist, und die Arbeit weit über die Hälfte zurückgegangen ist und die Preise durch die viele Konkurrenz herabgedrückt worden sind, bin ich trotz höchsttätiger Arbeitszeit und Hilfe meiner Frau fast nicht mehr in der Lage, den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Die Kleinbürgerlichen Ansichten der Handwerker lassen sich noch durch Illusionsberechnungen mancher Parteien irre führen und hoffen immer noch auf eine Besserung im kapitalistischen System. Meiner Zukunft sehe ich daher trostlos entgegen und sehe nur einen Ausweg aus dieser verhängnisvollen Lage durch die Aenderung des heutigen Systems in eine sozialistische Wirtschaftsordnung. Da ich vor meiner Selbständigkeit in Schuhfabriken als Facharbeiter und Maschinenarbeiter mehrere Jahre tätig war, fasse ich mich schon immer mit der gesamten Arbeiterschaft der Welt verbunden, die unser Schicksal einmal selbst leiten und ändern wird.

Mit proletarischem Gruß (Unterschrift).

Dieser Schriftwechsel der russischen Arbeiter in der Schuhindustrie und die Schilderung eines Schuhmachers im kapitalistischen Deutschland zeigt ganz klar die Gegenätze zwischen dem Lande des Sozialismus und dem Lande des kapitalistischen Niederganges.

Während die bürgerliche und sozialdemokratische Presse mit allen Mitteln versucht, den deutschen Arbeitern glaubhaft zu machen, daß im Lande der Arbeiter und Bauern die Arbeiter barfuß laufen müssen und ihre Füße in Lumpen gewickelt haben, liefert dieser Brief einen klaren Beweis, in welchem Maße die Arbeiterklasse als herrschende Macht in Rußland an die Vorwärtsentwicklung der Kleidungsindustrie herangeführt.

Demgegenüber legt aber der Brief eines Breslauer Schuhmachers, in welchem er seine Lage schildert, ein deutliches Zeugnis ab von dem Niedergang der Kleidungsindustrie im kapitalistischen Deutschland. Er zeigt, daß, während das Millionenheer der Erwerbslosen von seinen Hungerpennigen nicht mehr in der Lage ist, sich auch nur im entferntesten irgendwelche Kleidungsstücke zu kaufen und diese Millionen heute in zerrissenen Schuhen oder barfuß einherwandern müssen, auf der anderen Seite die kleinen Handwerker, welche auf diese Arbeiterkundschaft angewiesen sind, dem Ruin entgegengehen.

Zwei Welten — zwei Systeme! Das kommt auch hier wiederum sehr deutlich zum Ausdruck, wie es sich bei allen Gegenüberstellungen des kapitalistischen Systems mit der sozialistischen Gesellschaft ergibt.

Mehr denn je muß sich auch der Kleinwerbetreibende klar sein, daß er in die Reihen der kämpfenden Arbeiterklasse gehört und daß sich seine trostlose Lage erst in einem sozialistischen System ändern kann, wo jedem eine ausreichende Existenz geboten wird. Gemeinsam erfordert gemeinsamen Kampf um ein Arbeiter- und Bauern-Deutschland.

Kämpft um jede wählbare Gewerkschaftsfunktion!

Verantwortlich für den politischen Teil, Provinz und Lokales: Walter Suchs, Breslau. — Für die übrigen Seiten: Alfred Fendrich, Berlin. — Für Inserate: Albert Callas, Breslau. — Verlag: A. Druck: Schlesiensche Verlagsanstalt m. B. H., Breslau, Tuchmacher Straße 34.

Das rote Breslau marschiert

Mittwoch, den 4. Januar, um 17 Uhr auf den Platz der Republik (Schloßplatz)

- Für Kohle, Kartoffeln und Brot!
- Für Unterstützung aller Erwerbslosen!
- Gegen Zwangsarbeit, Betteluppen und gegen Militarisierung der Jugend!
- Gegen jeden Pfennig Lohnabbau!
- Für Zurückeroberung der geraubten Löhne!
- Für die Verteilung der Tarife!
- Für vierzigstündigenwoche bei vollem Lohnausgleich!

- Gegen Steuerwucher!
- Für Niederschlagung der rückständigen Steuern und Senkung der Mieten!
- Gegen die faschistische Schleicher-Diktatur!
- Für die Verteidigung der RPD!
- Für die Freilassung aller proletarischen politischen Gefangenen!
- Für die Arbeiter- und Bauernrepublik!

Die Kommunistische Partei ruft

die 100 000 hungernden Erwerbslosen, die um ihren Lohn betrogenen Betriebsarbeiter, Kurzarbeiter, Angestellten und Beamten, die unter dem Steuerdruck zusammenbrechenden Handwerker und Kleingewerbetreibenden, Männer, Frauen und Jugendliche!

Betriebe und Stempelstellen, beteiligt euch geschlossen an der Demonstration

Abmarsch von den Stadtteilen um 16 Uhr. West: Striegauer Platz; Nord: Weidenburger Platz; Nordost: Hirschstraße, Ecke Bockstraße; Ost: Brockauer Platz; Süd: Friedrichsplatz; Zentrum: Platz der Republik.

Frauen reißen das Streikbanner hoch! Van Kuet Kläber

Die Streikleitung hatte richtig prophezeit, als die erste Streikposten vor die Tore rückten, um dafür zu sorgen, daß auch von der Mittagszeit keine einführ, war schon Vollgel da.

Als die Kumpel und die Kumpelfrauen sich mit ihren Plakaten aufstellen wollten, sagten die Polizisten: „Weitergehen!“

Die Kumpels gingen auf und ab. Es kam ein ganzer Teil, die einfahren wollten. Ein paar von den Wald- und Wiesenkumpels. Wikard kam an, Angermann ein paar andere Sozis. Auch Peterlein und seine Katholiken.

Die Kumpels benachrichtigten Breuer. Breuer hatte sich das beinahe gedacht. Er ging mit einigen Genossen von der Streikleitung hinauf und erkundigte sich, wie viele es ungefähr gewesen wären.

Paul, der mit unter den Streikposten stand: „Ungefähr 150 bis 180 Mann.“

Heinrich, der es auch beim kleinen Beyer nicht mehr ausgehalten hatte und einen dieser Nachzügler aufhalten wollte, wurde von den Polizisten zurückgedrängt.

„Schneller! Schneller!“ sagte einer und wippte seinen Gummifaltpappel.

Heinrich sah ihn an, so von unten, mit kleinen Augen. Er ging aber weiter.

Als er auf Breuer stieß: „Wir müssen sie auf alle Fälle wieder herausholen!“

Da mischte sich die Weiermannsche in ihr Gespräch: „Wird schon gemacht!“ sagte sie.

Breuer und Heinrich verstanden sie nicht. Die Weiermannsche kniff die Augen zusammen und lachte.

Da haben sie, daß einige Kumpels, die jetzt durch die Torhüter drängten, etwas bekannt auslachen.

Breuer: „Die Frau von Grundmann.“

Heinrich: „Die Frau von Hannes!“

Die Weiermannsche: „Die nächste ist deine eigene.“

Heinrich zog die Stirn zusammen. Er hatte sie schon erkannt, denn was da ankam, war seine alte Hölle, die dicke Winterjacke, keine Soldatenmütze, das Gesicht darunter war das etwas runde Gesicht seiner Frau und schräg über den Rücken „aumelte“ sogar keine Kaffeeflasche.

Heinrich: „Diele Bande!“

Breuer lachte nur.

Ein Viertel kam noch an. Die Hosen waren viel zu lang und schleiften über das Pflaster.

Die Weiermannsche: „Die Frau von Voetsch. Das ist die Letzte.“

Sie kamen ganz gut an der Sipo vorbei. Auch den Pförtnern fiel nichts auf. Die Männer, die zum Teil durch das Schiebesenster sehen, zum Teil hinter dem Tor standen, suchten vor allen Dingen nach bekannten Gesichtern, die sich durchdrängten und auch auf der Zehle selber die Kumpels von der Einfahrt abhalten konnten.

Sie kamen auch gut an der Schmiede vorbei, an der Lampenbude und

jetzt bogen sie in die Waschkau ein.

In der Waschkau zog sich alles um.

Die Kumpels hatten die Grubenlachen heruntergelassen, standen zum Teil im Hemd da, einzelne nackt, die anderen hatten sich „getabe“ umgezogen und wollten zum Schacht gehen. Es war also höchste Zeit, daß die Frauen kamen.

Die Frau von Hannes drängte sich an den Kumpels vorbei. Sie sprang auf eine der kleinen Hänke, auf der sich die Kumpels auszogen, riß sich die Mütze vom Kopf, daß die Haare nach allen Seiten herunterhingen, und rief in die Waschkau hinein.

„Kumpels!“ schrie sie.

Es hallte wie ein Knall durch die hohe Kau. Die Kumpels drehten sich herum, öffneten den Mund und bekamen große Augen. Das war tatsächlich eine Frau, die da stand.

Auch die anderen, die sich neben sie gestellt hatten, mußten Frauen sein. Sicher, die zweite war die Frau von Voetsch, die Dritte die Frau von Grundmann, die Vierte, die Frau von Heinrich. Ihre Augen wurden noch größer.

„Klozt nur!“ schrie die Frau von Hannes weiter. „Ja, wir sind Frauen, Kumpelfrauen!“

Einer der Hauer: „Was wollt ihr denn?“

Die Frau von Hannes versuchte sich so hoch zu stellen, daß sie die ganze Kau übersehen konnte. „Euch wollen wir, euch! Heraus wollen wir euch haben. Heraus aus der Kau. Heraus aus der Zehle. Auf die Straße zu den anderen Kumpels!“

Sie schlug ihnen jedes Wort wie eine Wette um die Ohren. „Seid ihr denn blind!“ schrie sie weiter. „Daß ihr arbeitet, trotzdem die ganze Zehle nach Streik schreit! Seit ihr denn von allen Teufeln geschlagen, daß ihr einfahren wollt, wo das halbe Ruhrgebiet stillsteht. Oder ist es tatsächlich notwendig, daß wir Kumpelfrauen euch erst an eure Pflicht erinnern, euch wieder in eure Lumpen hineinprügeln und aus der Zehle herausjagen müssen!“

„Wollt ihr tatsächlich“ sie überhörte sich beinahe. „Daß euch nicht nur jeder ehrliche Kumpel, daß auch wir euch anspucken und ins Gesicht schlagen. Wollt ihr tatsächlich, daß auch alle Kinder auf euch zeigen und euch Lumpen und Verräter nennen!“

Die Kumpels wichen etwas zurück. Sie ging ihnen aber nach und schrie noch lauter: „Nein, das wollt ihr sicher nicht. Ihr seid

Die Frau von Hannes versuchte sich so hoch zu stellen, daß sie die ganze Kau übersehen konnte. „Euch wollen wir, euch! Heraus wollen wir euch haben. Heraus aus der Kau. Heraus aus der Zehle. Auf die Straße zu den anderen Kumpels!“

Sie schlug ihnen jedes Wort wie eine Wette um die Ohren. „Seid ihr denn blind!“ schrie sie weiter. „Daß ihr arbeitet, trotzdem die ganze Zehle nach Streik schreit! Seit ihr denn von allen Teufeln geschlagen, daß ihr einfahren wollt, wo das halbe Ruhrgebiet stillsteht. Oder ist es tatsächlich notwendig, daß wir Kumpelfrauen euch erst an eure Pflicht erinnern, euch wieder in eure Lumpen hineinprügeln und aus der Zehle herausjagen müssen!“

„Wollt ihr tatsächlich“ sie überhörte sich beinahe. „Daß euch nicht nur jeder ehrliche Kumpel, daß auch wir euch anspucken und ins Gesicht schlagen. Wollt ihr tatsächlich, daß auch alle Kinder auf euch zeigen und euch Lumpen und Verräter nennen!“

Die Kumpels wichen etwas zurück. Sie ging ihnen aber nach und schrie noch lauter: „Nein, das wollt ihr sicher nicht. Ihr seid

ehrllich und keine Streikbrecher

Die Frau von Heinrich, die sich neben sie gestellt hatte: „Ihr seid Männer und keine Memmen!“

Die Frau von Voetsch: „Ihr pleißt auf das ganze Verräterpad. Ihr geht mit!“

Die Kumpels, die schon beinahe bis an die Tür zurückgewichen waren, blieben jetzt stehen und kamen sogar wieder etwas näher.

Sie haben die Frauen an. Es war sonderbar dieses Ansehen. Die Frauen, die Köden verschoben, die Gesichter spitz und gestrafft, die kleinen Häufle gebast. Die Männer geduckt. Sie waren etwas klein geworden, etwas verschämt, eine zusammengeschobene, graue Masse.

Ein alter Hauer: „Recht haben sie. Es ist eine Schweinerei, was mir da machen.“

Ein anderer: „Peterlein hat doch gesagt, es wird nicht gestreift. Die Gewerkschaften und der Zechenverband sind sich schon lange über alles einig.“

Die Frau von Voetsch: „So einig, wie sie immer sind, wenn es gegen die Kumpel geht.“

Die Frau von Heinrich: „Deswegen haben sie ja auch die Polizei bestellt.“

Die Frau von Hannes: „Ja, wenn einer von euch gegen die Eintona ist, dann wird sie ihm eingedrückt!“

Einige von den Kumpels wurden unschlüssig. Sie zogen die Grubenlachen bereits wieder herunter. Die anderen wollten noch nicht von den Frauen wissen.

Es waren aber bereits auch andere dahinter gekommen, daß in der Waschkau etwas vorang. Ein paar Steiger kamen herein. Sie drängten die Frauen auf die Seite.

Hühobber: „Anfangen, Leute! Es wird höchste Zeit!“

Pamp: „Dalli! Dalli! Sonst helfen wir nach!“

Auch Wikard kam.

Als er sah was los war, rannte er sofort zu Klöhler. Aber auch Klöhler wußte schon Bescheid.

Er hatte bereits ein paar Leute von der Werksfeuerwehr zusammenholen lassen. Er teilte sie in zwei Gruppen. Die eine übernahm er selber. Die andere übernahm der Fahrsteiger. Sie stürmten durch die beiden Haupttüren in die Waschkau hinein.

Klöhler: „Hinaus!“

Er war zuerst bei den Frauen, verlor die Frau von Hannes an den Reinen zu packen und von der Bank herunterzuziehen.

Die Frau von Hannes war aber härter als er. Sie schlug ihn auf die Hände und stieß ihn zu gleicher Zeit mit dem Fuß gegen den Leib.

Klöhler taumelte zurück, stemmte sich wieder in die Höhe und kam zum zweiten Male auf sie zu. „Hinaus!“ schrie er noch einmal. „Hinaus!“

Die Frau von Hannes: „Daß wir dich nur nicht hinaus-schmeißen!“

Klöhler versuchte jetzt mit den Fäusteln auf sie und die anderen Frauen einzuschlagen. Auch der Fahrsteiger, die Steiger und die Leute von der Werksfeuerwehr.

Da kam aber Leben in die Kumpels. Die Frauen von den Steigern und der Werksfeuerwehr verprügeln lassen, stießen sie gar hinauswerfen: Nein.

„Nicht anrühren!“ sagte ein dicker Schächthauer. Er stellte sich Klöhler in den Weg.

„Nicht anrühren!“ Auch die anderen fielen der Werksfeuerwehr und den Steigern in die Arme.

Klöhler, der schon hochrot war und vor Wut zitterte: „Holt die Gräben!“

Der Fahrsteiger war schon auf dem Wege. Sie kamen, die Riemen unter dem Arm, in den Händen die Knüppel, nach ein paar Minuten etwas atmlos heretingerant.

Klöhler: „Auseinanderhauen!“

Die Kumpels, die die Steiger und die Leute von der Werksfeuerwehr ziemlich weit zurückgedrängt hatten, gingen jetzt selber wieder zurück. Aber da stürmten die Frauen vor.

Die Frau von Hannes hatte erfahren, wer der etwas hagere Mann war, der sie auseinanderhauen und hinauswerfen lassen wollte: „Das bist du also“, sagte sie. Sie sprang von der Bank herunter und ging auf Klöhler zu: „Der Kerl, der unsere Männer den ganzen Tag durch den Pütt jagt. Wegen dem sie krepierten oder verhungern müssen!“

Und zu den Schächtleuten, die schon nach ihr greifen wollten: „Schlagt nur zu. Immer zuschlagen. Die Kumpels sollen sehen, daß sich dieser Kerl jetzt auch schon an ihren Frauen vergeißt!“

Und zu den Kumpels, die immer noch etwas ängstlich in den Ecken standen: „Wollt ihr euch das wirklich gefallen lassen, wollt ihr euch das wirklich so ruhig ansehen, daß uns dieser Salunk die Volkzeit auf den Hals hegen kann!“

Nein, die Kumpels wollten das nicht. Sie schoben sich bereits wieder etwas näher.

Aber es kam doch nicht zu dem Zusammenstoß, zu dem sich die Sipo schon rüstet. Die Kumpels stürmten nicht gegen sie, sie drängten sich nur zwischen sie und die Frauen und schoben sich dabei langsam aus der Tür.

„Raus aus der Kau!“ sagte der dicke Schächthauer, „das ist für uns alle das Beste.“

Als die Voetsch merkte, was die Kumpels wollten, stellte sie sich an ihre Spitze: „Ja, raus aus der Kau“ sagte sie. „Hinaus zu den Streikern!“

Auch die anderen Frauen merkten, daß die Kumpels ganz auf ihre Seite gegangen waren.

Die Frau von Heinrich: „Es lebe die Einheit aller revolutionären Kumpels!“

Die Frau von Grundmann:

Es lebe der Kampf gegen Lohnabbau!

Die Frau von Hannes: „Es lebe der Kampf um den Siebenstundentag!“

Die Frau von Heinrich hatte einen Stecken mit einem roten Tuch unter der Jacke. Sie zog ihn hervor und hob ihn in die Höhe.

Die ersten Kumpels waren schon an der Tür. Sie zogen jetzt an den Steigern, an Wikard, an der Werksfeuerwehr vorbei.

Die Frau von Hannes: „Nieder mit Jusemann!“

Die Kumpels: „Nieder!“

Die Frau von Voetsch: „Nieder mit Imbusch!“

Die Kumpels: „Nieder!“

Der dicke Schächthauer, als er gerade an Wikard vorbeimarschierte: „Nieder mit allen großen und kleinen Gewerkschaftsverrättern!“

Diesmal schrien die Frauen mit den Kumpels gemeinsam: „Nieder! Nieder! und noch einmal. Nieder!“

Klöhler, der erst wieder richtig zur Besinnung kam, stürzte sich auf Wikard: „Sie haben doch Einfluß. Rufen Sie die Leute zurück!“

Wikard hob die Hände und schob die Lippen vor. Er war nicht der Meinung wie Klöhler. Wenigstens jetzt wäre alle seine Mühe, die Kumpels zurückzuhalten, vergeblich gewesen.

Der Zug war unterdessen an den Werkstätten und an den Holzlagern vorbei gezogen und näherte sich dem Tor. Die Frauen lachten. Ihre Gesichter waren hell und überfreut. Die Frau von Heinrich schwenkte ihre Fahne.

Die Männer gingen zuerst etwas nachdenklich und eingebogen hinter ihnen her. Als die Frauen aber zu singen begannen, strafften sie sich auch. Ihre Gesichter wurden fester.

ECKE für proletarische Kinder!

Wir wollen nicht frieren! Wir wollen Brot!

„Schulaufsatz — Heite raus!“ kommandierte der Lehrer. „Wir schreiben einen Aufsatz: Der Winter.“

Da schrieben einige Kinder in einer Volksschule in Köln das hier:

„Der Winter bringt viele Sorgen. Wir müßten Heizung, Kleidung und Nahrung haben. Aber wir haben noch nicht einmal Schuhe an den Füßen. Mein Brüderchen hat keine Hose für Sonntags. Die reichen Kinder haben alles. Wir wollen es auch haben. Wir bekommen es auch, wenn wir mit unseren Eltern darum kämpfen!“

Anni K., 14 Jahre alt.“

Die Reichen aber haben den Keller voll Kohlen, Obst, Eingemachtes und Wein. Die Kartoffeln werden als Viehfutter gebraucht und auch ins Ausland verschickt. Die Kohlen liegen bei den Gruben zu hohen Bergen. Die Grubenbesitzer wollen keine Kohlen mehr aus der Erde holen lassen, weil sie nicht genug daran verdienen. Darum werden die Bergleute zu hunderten entlassen. Wir müssen ihnen die Gruben wegnehmen, und die Arbeiter müssen selbst regieren, dann wird es anders.


Christian W., 13 Jahre alt.“

„Der Winter ist da, und wir haben keine Schuhe und keine warmen Kleider. Das schlimmste ist, keine Kohlen und keine Kartoffeln. Die Geschäfte liegen voll Waren, aber unsere Eltern können sie nicht kaufen. Die Mutter bekommt alle vierzehn Tage vom Vater Geld. Aber das ist so wenig, daß sie nicht das Nötigste kaufen kann. Dann kommt die Miete dran. Kaum ist sie bezahlt, dann kommt wieder ein anderer und will Geld haben. Es kann so nicht weitergehen. Immer nur Unterstützungsabbau. Dabei werden die Preise nur noch höher. Das wäre ja der Leidensweg zum Friedhof. Aber wir müssen durchhalten, bis die Einigkeit der Arbeiter da ist. Wir kämpfen für ein sozialistisches Deutschland.“

Jakob Pr., 13 Jahre alt.“

Hast du uns schon geschrieben?

Du wirst gewiß eines von den 10 Büchern gewinnen! Mit dem Abdruck der Briefe beginnen wir das nächste Mal. Bis dahin Geduld. Falls du noch nicht geschrieben hast, hole es noch heute nach: „Wie hast du Weihnachten verlebt?“, so ist die Frage. Unsere Adresse: „An die ECKE“, Berlin C 25, Kleine Alexanderstraße 28.



Weißt du eigentlich
wie es kam, daß Lenin auf dem Dachboden eines Fischerhauses hauste?

Weißt du eigentlich
wie Lenin und seine Freunde die Bolschewistische Partei aufbauten?

Weißt du eigentlich
wie Lenin mithilfe, den ersten freien Staat der Arbeiter und Bauern aufzubauen?

Kaufe dir den „Arbeiterkinder-Klub“ (Nr. 2, Januar) für 10 Pfennig. Alle Abteilungen bestellen die Zeitschrift „Der Arbeiterkinder-Klub“ bei „Klub Nord-Ost“, Berlin N 58, Lettstraße 8.



Am Mittwoch oder Donnerstag ist eine ganze Seite für uns in der Zeitung!

Das Gespenst des Hungerwinters 1933

Zunahme des Massenelends in der ganzen kapitalistischen Welt — Wachsender Widerstand des Proletariats

Wir entnehmen der „Brauba“ folgenden Artikel über den vierten Hunger- und Elendwinter der kapitalistischen Welt.

Das Gespenst des Hungerwinters 1933 steht vor der kapitalistischen Welt. Noch ist die Druckerwärme in der bürgerlichen Presse, die freudig den „Anfang des Endes“ der Weltwirtschaftskrise des Kapitalismus verkündete, nicht trocken geworden, noch sind die Reden der zahllosen bürgerlichen Oekonomen und der dienstfertigen sozialfaschistischen Theoretiker über die „Konjunkturalwende“ in der kapitalistischen Wirtschaft nicht verklungen, und schon haben die ersten Wochen des Winters diese kapitalistischen Märchen in alle Winde zerflattern lassen.

„Ueber den vierten Krisenwinter hinwegkommen“, so lautet die wichtigste Parole der Weltbourgeoisie und der Sozialdemokratie. Wir befinden uns an der Grenze der politischen Revolution, schreibt die „Frankfurter Zeitung“. Dieser Winter müsse dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit wirtschaftlich gesunden, finanziell tragbaren und sozial gerechtfertigten Maßnahmen gewidmet sein, antwortet die „Moskauer Zeitung“. Der Sinn dieser Worte ist der, daß die Bourgeoisie versucht, die soziale Basis ihrer Diktatur zu erweitern, die Arbeiterklasse zu spalten, Zwist unter den Arbeitslosen zu säen, indem sie einzelnen oberen Schichten der Proletariat vorübergehend einige Almosen gibt, die Arbeiterjugend durch Militarisierung und Zwangsarbeit zu zerlegen. Schon Marx sagte zu den Verkäuferten, die die französische Bourgeoisie vor dem Juni-Aufstand 1848 organisierte, daß die Bourgeoisie, wenn sie sich nicht mehr Herr der Lage fühlt, bestrebt ist, die Arbeiterklasse zu spalten.

Wie noch nie zuvor, überzeugt sich die Arbeiterklasse jetzt durch die eigene Erfahrung, daß der Kapitalismus absolute Verelendung, Unterdrückung, Sklaverei und ungeheuerliche Ausbeutung bedeutet. Daher auch die Erbitterung der Arbeitermassen angesichts des Angriffs des Kapitals.

Eben von der wachsenden revolutionären Empörung der Massen ging das 12. G. K. J. - Plenum aus, als es auf Grund seiner marxistisch-leninistischen Analyse und eingehenden Berücksichtigung der konkreten Wirklichkeit das Ende der relativen Stabilisierung feststellte.

In Deutschland hat die Arbeitslosigkeit im November von neuem eine gefährliche sprunghafte Steigerung erfahren. Im Oktober erhielten nur 11 Prozent der offiziell eingetragenen Arbeitslosen die volle Arbeitslosenunterstützung, während es 1931 bei höheren Sätzen noch 26 Prozent der Arbeitslosen waren, die die volle Unterstützung bezogen. Neben den 5 1/2 Millionen Arbeitslosen, den Empfängern von Wohlfahrts- und anderen Unterstützungen, sind mindestens 2 1/2 Millionen des Rechtes auf jegliche Unterstützung verlustig gegangen. Hinzu kommt, daß rund 50 Prozent der Betriebsarbeiter verkürzt arbeiten.

Ganze Industriezweige sind schon lahmgelegt. Im Bergbau ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter auf den Stand von 1895 zurückgegangen! Selbst nach den Angaben des Konjunkturforschungsinstituts betrug der Beschäftigungsgrad in ganz Deutschland im Oktober 1932 nur 42,8 Prozent. Der berühmte „Kampf“ der Papen-Regierung gegen die Arbeitslosigkeit mittels riesiger Subventionen an die Unternehmer und des Lohnraubes haben, wie der Sozialfaschist Leipart in einem Brief an Schleicher feststellt, nur 50 000 Arbeitslosen Beschäftigung verschafft, bei gleichzeitiger Entlassung einer weit größeren Anzahl von Arbeitern.

In den Vereinigten Staaten erhalten 15 Millionen Arbeitslose überhaupt keine Unterstützung. In England übersteigt die wirkliche Zahl der Arbeitslosen um ein Vielfaches die offizielle Ziffer von 3 Millionen. Von 13 Millionen versicherter Arbeiter waren Ende September nur 9,2 Millionen in der Produktion beschäftigt.

Nach dem Ausweis des englischen Arbeitsministeriums erhöhte sich im Oktober die Arbeitslosigkeit in der Eisen- und Stahlindustrie um 1,2 Prozent und erreichte insgesamt 48,2 Prozent, im Bergbau stieg die Arbeitslosigkeit um 0,4 Prozent, im

Maschinenbau und im Schiffbau betrug sie am 24. Oktober 21,9 Prozent.

Die englische Bourgeoisie spelt Gift und Galle anlässlich des „übertrieben lauten“ Protestes der Arbeitslosen gegen den Hunger. Ein „Staatsmann“, ein gewisser Hudson, erklärte im Oberhaus mit der den englischen Bourgeois eigenen Heuchelei und Scheinheiligkeit, „seit den Zeiten Elisabeths sehe das Reich seine Pflicht darin, den Armen zu helfen... Man fordere aber Komfort (!) für die Arbeitslosen!“ Dieser Zynismus zeigt, was die englische Bourgeoisie für die Arbeitslosen und für die gesamte Arbeiterklasse Englands bereithält, wenn es ihr gelingen sollte, über den vierten Hungerwinter hinwegzukommen.

Lohnraubangriffe in aller Welt

Gleichzeitig werden die Vorbereitungen für einen neuen erbitterten Angriff auf die Löhne getroffen. In Deutschland sind es die Arbeiter im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, denen die Löhne gekürzt werden sollen. Das Lebensniveau des deutschen Proletariats ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die Arbeiterklasse Deutschlands seit 1929 durch den Lohnabbau insgesamt 22 Milliarden Mark verloren hat! Der Durchschnittslohn der Industriearbeiter ist im Oktober 1932 nach den Notverordnungen Brünnings und Papens gegenüber dem Vorjahr um 30 Prozent gesunken.

In den Vereinigten Staaten mußte der Vorsitzende der A. F. of L. (des amerikanischen Gewerkschaftsbundes), der zu den reaktionärsten Gewerkschaftsbürokraten gehörende Green, am 6. November in Pittsburg öffentlich erklären, daß während der Krise die Löhne um 59 Prozent abgebaut worden sind, während die Preise für Lebensmittel nur um 23 Prozent gefallen sind. Der Vorsitzende des reaktionären Textilarbeiterverbandes stellte auf dem Verbandstag im September eine Lohnkürzung von 50 Prozent innerhalb zwei Jahren fest. In der Stahlindustrie der Vereinigten Staaten sind die Löhne seit Oktober 1931 zwei-

Selbst in dem vielgenannten Lande der kapitalistischen Prosperität in Europa, in Frankreich, stieg zwei Tage nach der optimistischen Rede des früheren Premierministers im Wirtschaftsministerium am 9. November 1932 die Zahl der unterliegenden Arbeitslosen erheblich. Nach den Angaben der G. O. U. betrug die Arbeitslosigkeit allein in der Industrie im September 1932 1,3 Millionen und die Zahl der Kurzarbeiter 3,6 Millionen.

In Polen waren im August 1932 1507 Betriebe stillgelegt gegenüber 1052 im Vorjahr. In der Tschechoslowakei stieg die Arbeitslosigkeit vom Juli bis September von neuem um 5,9 Prozent.

mal, um 10 und um 15 Prozent, gekürzt worden. Jetzt hat eine Konferenz der Unternehmer im Eisenbahnwesen beschlossen, die Löhne um weitere 10 Prozent abzubauen, obwohl die Eisenbahngesellschaften bereits eine Kürzung um 10 Prozent mit Hilfe der Gewerkschaftsbürokraten durchgeführt und erst vor kurzem vom Staat ungeheure Subsidien erhalten haben (was von der internationalen Sozialdemokratie im vorigen Jahre zum Vorwand genommen wurde, von einem Uebergang zum „Staatskapitalismus“ zu sprechen). Neu für die Vereinigten Staaten sind die 5 000 000 verwahten Kinder seit Anfang 1932.

Auch in England stehen Kriensentlassungen von Eisenbahnern und eine Kürzung der Löhne um 10 Prozent bevor. Im vorigen Jahr ist der Abbau der Löhne um 2,5 bis 6 Prozent „glatt“ vonstatten gegangen. Die neue Stimmung unter den Arbeitern, die charakteristisch ist für das Ende der relativen Stabilisierung des Kapitalismus, besteht darin, daß die reaktionärsten Vertreter der Gewerkschaftsbürokratie unter dem Druck der Massen sich gegenseitig in der Befestigung ihrer „Enschlossenheit“, keinen weiteren Lohnabbau zuzulassen, förmlich überbieten.

Streikwelle gegen Lohnraub

Der Angriff auf die Arbeitslosenunterstützung und die Löhne der Betriebsarbeiter löst in der ganzen kapitalistischen Welt auf den wachsenden, wenn auch ungleichmäßigen Widerstand der Arbeiterklasse. War es nicht vor kurzem, daß die Sozialdemokratie und ihre opportunistischen Nachbeter behaupteten, während der Wirtschaftskrise wären wirtschaftliche Kämpfe des Proletariats unmöglich! Noch vor einem Jahr brüstete sich Brüning und dann Papen vor dem Reichstag, die Arbeiter nehmen den Lohnabbau „ruhig“ hin. Der Kampf des deutschen Proletariats nach dem XII. Plenum des G. K. J., die gewachsene Bewegung der revolutionären antifaschistischen Einheitsfront hat auch dieses kapitalistische Märchen zerlegt. 773 Streiks vom 16. September bis 17. November, darunter 357 siegreiche Streiks der Arbeiter, das ist die Antwort der deutschen Arbeiterklasse an die Bourgeoisie, die Sozialfaschisten und die Opportunisten.

Der Berliner Verkehrsstreik, die Bewegung der Textilarbeiter in Lancashire, die Aktion des Genfer Proletariats, die ungeheuren Randgebungen der Arbeitslosen in England und in den Vereinigten Staaten, die großen Massenstreiks der Bergarbeiter Belgiens und der Tschechoslowakei, die wachsende Spannung in den Klassenbeziehungen in Deutschland, die allgemeine revolutionäre Gärung unter den Arbeitern in der ganzen kapitalistischen Welt: wahrlich, die Bourgeoisie hat alle Ursache, äußerst beunruhigt zu sein!

Nicht zufällig schreibt der Berliner Korrespondent des „Märkischer Guardian“ der englischen Bourgeoisie zur Warnung, der neue deutsche Reichskanzler habe eine gesunde Abneigung gegen Streiks, weil er Unruhen im Lande vermeiden wolle, und daß die Lage in Deutschland heute eine solche sei, daß eine Serie von Streiks leicht in eine allgemeine politische Aktion umschlagen könnte. Dies gerade bewegt die deutsche Gewerkschaftsbürokratie zur Politik der offenen Annäherung an die faschistische Diktatur. Die Aufgabe, hat der deutsche d. H. Z. G. G. der Vorsitzende des A. D. G. B. Leipart, erklärt, bestände darin, die Spannung in den gewerkschaftlichen Kreisen zu beseitigen, damit das neue Kabinett in seiner politischen Tätigkeit vor solchen Schwierigkeiten wie der Widerstand der Arbeiter bewahrt bleibe.

Mit dem täglich wachsenden Widerstand der Arbeiter gegen die Offensive des Kapitals wird es den Sozialdemokraten immer schwieriger, ihre „linken“ Mandat mit dem offenen Verrat an den Lebensinteressen des Proletariats zu verbinden. Die kommunistische Partei, die die Beschlüsse des XII. G. K. J. - Plenums durchführt, den Klassenkampf des Proletariats in allen seinen Formen führt und diesen Kampf entschlossen und konsequent auf eine höhere politische Stufe hebt, bewirkt die weitere Beschleunigung dieser Krise und die Gewinnung der Mehrheit der Arbeiterklasse für die kommunistische Vorhut.

Das Rote Hai-Feng

AUS DEM CHINESISCHEN

12. Fortsetzung.

Tscheng: Ganz richtig.
Feng-Paj: Der Grundherr legt sein Kapital ein einziges Mal in Grund und Boden an, der Pächter tut es hingegen jedes Jahr, jeden Frühling. Ob Stürme die Felder verwüsten, ob Hochwasser das Land heimsucht, der Anteil des Grundherren, der Boden, bleibt doch unversehrt, während das, was den Anteil des Pächters ausmacht (Samen, Dünger, Arbeit) verlorengeht. Bei der Abrechnung aber, da verlangt der Grundherr, dessen Kapital erhalten geblieben ist, auch noch Zinsen... Herr Tscheng! Eine irrtümliche Katastrophe ist über Hao-Teng hereingebrochen. Die Verpflichtung, den halben Ernteertrag an den Grundherren abzuliefern, bedeutet für die Bauern Hungertod. Der Bauernbund hat die Zahlung von drei Zehnteln des Pachtzinses beantragt — doch ist auch dieses Anerbieten, aufrichtig gesprochen, eine Ungeheuerlichkeit gegen die Pächter, ein Entgegenkommen den Grundherren gegenüber. Die Bauern selber haben daher unseren Antrag berichtigt, indem sie ein einziges Wort hinzusetzten: Es dürfen höchstens drei Zehntel des Pachtzinses gezahlt werden... Die Gründe, die wir für die Vernichtung dieses überlebten, ungerathenen, von den Grundherren eingesetzten Brauches anführen können, sind nicht minder gewichtig als die, die Ihr beibrachte! Hierauf wußte der stolze Tscheng-Tsun-Min, der der weiseste Mann in ganz China zu sein wähnte, nichts zu erwidern; er nickte bloß mit dem Kopfe.

Tscheng: Ja, das stimmt alles. Die Hai-Feng Behörden behaupten aber, ihr hättet in der Stadt einen Aufruhr angezettelt, sie hätten bei euch eine Menge Fiken, Messer, Fahnen erbeutet. Stimmt das?
Feng-Paj: Glauben Sie denn im Ernst, man könnte, bei dem gegenwärtigen Stande der Kriegstechnik, nur mit Fiken und Messern bewaffnet zum Aufstande schreiten? Im Bauernbunde gab es wohl Messer, — es ist aber doch niemand damit getötet worden, folglich war von keinem Aufstande die Rede.

Tscheng: Gleich werde ich Ihnen die Depeschen zeigen. Lesen Sie bitte.

Feng-Paj: Die Depeschen rühren von Tschun-Ting-Tang her. „Feng-Paj hat Bauern und Räuber des Bezirks zusammengetrotet, Waffen angeschafft und rüht zum Aufstand. Hierdurch wird die Basis des Oberbefehlshabers gefährdet. Erwarte Anweisungen. Ting-Tang.“

Die Depesche des Bezirksobmanns von Hai-Feng lautete: „Feng-Paj und seine Spießgesellen haben die Bauern aufgeboden, Waffen angeschafft und beabsichtigen, mit den Räubern gemeinsam am 4. Juli die Bezirksstadt zu besetzen. Da ich für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich bin, unternahm ich am Morgen des 4. Juli mit den Truppen des Divisionskommandeurs Tschun einen Angriff auf das Räuberneß. Die Angreiffenen eröffneten ein heftiges Feuer und leisteten hartnäckigen Widerstand. Andere tapferen Soldaten gingen im Sturme vor und brachten den Räubern eine schwere Niederlage bei. Der Anführer der Räuber, Feng-Paj, ist geflüchtet. Tschun-Ting-Tang, Chuang-Sin, und andere, 25 an der Zahl, wurden gefangengenommen. Gegen Feng-Paj, Sing-Su, und die übrigen habe ich einen Haftbefehl erlassen. Außerdem wurden mehrerer Dugend Fiken und Messer beschlagnahmt, sowie Fahnen, Stempel und Formulare. Hiermit bringe ich die Ereignisse zu Ihrer Kenntnis und werde Sie auch fernerhin auf dem laufenden halten.
Ban-Tso-Tsin“

„Und Sie, Herr Tscheng, Sie glauben das alles?“ fragte ich, nachdem wir die Depesche gelesen hatten.

Tscheng: Natürlich glaube ich es nicht.
Feng-Paj: Wir haben verschiedene Forderungen aufgestellt, die zu erfüllen wir Sie ersuchen. Zunächst sollen die Bauern, die ja vollkommen unschuldig sind, befreit werden. Ferner bitten wir Sie, den Grundherren zu telegraphieren, daß sie den Pachtzins nach Vorchrift des Bauernbundes zu erheben haben. Endlich soll der Bauernbund wiederhergestellt und Schadenersatz geleistet werden.

Tscheng: Ihr verlangt zuviel auf einmal, das wird die Grundbesitzer noch mehr erbittern und das will ich unbedingt vermeiden — mein Onkel gehört ja auch zu ihnen. Wollen wir es lieber zuerst mit dem ersten Punkt eurer Forderungen versuchen — wenn uns das gelingt, bringen wir auch den zweiten durch.
Feng-Paj: Gut; prüfen Sie bitte den ersten Punkt.

Tscheng-Tsun-Min zog sich in sein Arbeitszimmer zurück, um eine Depesche abzugeben.

Wir suchten die Geheimabteilung auf. Die Beamten, unsere einzigsten Schulkameraden, zeigten uns die Depesche, die aus Hai-Feng von Ma-Tsu-Chang eingelaufen war.

„Feng-Paj“, hieß es dort, „legt große Energie an den Tag. Er gehört zu den hoffnungsvollsten Vertretern der jüngeren Generation, hat aber unüberlegt gehandelt. Meiner Ansicht nach sollte man ihn für einige Zeit nach der Sowjetunion schicken. In Zukunft wird er uns zweifellos gute Dienste leisten können. Mit dem Bauernbund hat es Zeit.“

Die zweite, später datierte Depesche kam von Feng-Chan-Tsang und trug die Aufschrift: „Feng-Paj, zur Uebergabe an den Oberbefehlshaber.“ Sie lautete:

„Nach der Auflösung des Bauernbundes hat Ban-Tso-Tsin in alle Bezirke Militärabteilungen entsandt, die den Bauern ihre Bundesmitgliedsarten abnehmen und ihnen Geldbußen auferlegen. Infolgedessen ist die Stimmung der Bauern sehr erregt. In den Bezirksbauernbünden, wie auch in den von ihnen organisierten Schulen, gärt es. Der Schulkommando der Steuerzahler treibt die Pachtgelder ein, die Massen sind aufs höchste erregt. Geschieht nichts, um sie zu beruhigen, so sind Unruhen unausbleiblich.“

Tscheng-Tsun-Min kam bald zurück und gab uns den von ihm abgefassten Text der Depesche zur Durchsicht. Sie war an den Bezirksobmann Ban-Tso-Tsin gerichtet und hatte folgenden Wortlaut: „Die Forderung der Bauern, der Pachtzins solle in Mißwahrsjahren ermäßigt werden, ist vollständig berechtigt. Wenn die Grundherren ihnen trotzdem den halben Ernteertrag abverlangen, so müten sie ihnen zu große Opfer zu. Die Bauern erbieten sich, drei Zehntel des Pachtzinses zu entrichten, dies ist jedoch nicht als allgemein gültige Norm anzusehen. Es müssen Schlichtungskammern eingesetzt werden, in denen sowohl Grundherren als Pächter vertreten wären. Was Fan-Schen und die übrigen Verhafteten betrifft, so haben sie, meines Wissens, keinerlei Verstöße gegen die öffentliche Ordnung begangen und müssen daher, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, in Freiheit gesetzt werden. Bitte den Text meiner Depesche dem Schulkommando der Steuerzahler zur Befolgung mitzuteilen, dies ist von größter Wichtigkeit.“

Wir fügten dem Entwurf, nachdem wir ihn durchgelesen hatten, einpaar Worte hinzu, so daß der Schlußsatz nunmehr lautete: „Bitte den Text dem Bauernbunde und dem Schulkommando der Steuerzahler mitzuteilen.“

Feme-Mordversuch in einem Arbeitsdienstlager

880 000 Mann waren 1932 im Arbeitsdienst beschäftigt. Der größte Teil davon in offenen Lagern, d. h. nach Beendigung der Arbeitszeit verließen sie die Arbeitsstelle, während 60 000 Mann in geschlossenen Lagern vereint waren. Die letzte Art der Zusammenfassung ist das Ideal der faschistischen Lagerleitungen. Klar kommt dies zum Ausdruck in der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“ vom 15. Dezember 1932:

„Als tiefbedauerliches Merkmal muß man sich jedoch vor Augen führen, daß höchstens 60 000 in geschlossenen Lagern beschäftigt waren, während alle übrigen in offenen Lagern arbeiteten. Gerade diese Feststellung ist eine der betrüblichsten für den Praktiker und Führer der Arbeitsdienstbewegung und muß ihm Mahner und Wegweiser für die Arbeiten im kommenden Jahre sein.“

Zur reiblosen faschistischen Beeinflussung braucht man die Abtötung der Jugendlichen von der Außenwelt. Man kann aber auch zum Himmel schreiende Mißstände durch die Kasernierung vor der Verbreitung in der Öffentlichkeit schützen. Das beste Beispiel liefert ein Vorfall im Arbeitsdienstlager Widrowitz bei Küstrin. Dieses Arbeitsdienstlager steht unter der Leitung eines Hauptmanns a. D. Zimmermann und werden in diesem Lager vornehmlich Trupp- und Zugführer ausgebildet. Einige Jungarbeiter berichteten der kommunistischen Presse über ungeheuerliche Zustände im Lager. Diese Veröffentlichungen waren der Anlaß, daß eine planmäßige Aktion von der Lagerleitung und den ihr ergebenden Nazikreaturen bis ins einzelne vorbereitet zur Durchführung kam, in dessen Verlauf Jungarbeiter in der Nacht blutig geschlagen wurden. In der Nacht wurden die Stuben besucht, wo man die angeführten „Strosche“ in ihren Betten überfiel. Der Truppführer Jiegenhagen bezeugte in Studie 2 die Betten und dann fiel die Meute, mit allen möglichen Werkzeugen ausgerüstet, über die abnungelosen Jungarbeiter her. Demütigt, schwerverletzt, in ihrem Blute ließ man die Opfer dieser preußischen „Erziehung“ liegen. Fünf Jungarbeiter mußten ins Krankenhaus nach Küstrin gebracht werden. Als am nächsten Morgen die Studie 2, aus der die meisten Verletzten stammten, sich aus Protest weigerte, die Arbeit aufzunehmen, erklärte der Truppführer Bate:

„Dann wird es euch genau so gehen, wir werden euch zu drei kämpfen.“

Ein SA-Mann, der daraufhin erklärte, daß er solche Sauerei nicht mehr mitmache, er trete aus der SA und NSDAP aus, wurde sofort aus dem Lager entlassen.

Dieses ein Beispiel zeigt in aller Deutlichkeit, wie die faschistischen Führer des Arbeitsdienstes die Arbeitsdienstwilligen drillen und sich vor solchen Terrormaßnahmen gegen Mißliebige nicht zurück scheuen. Dieser Fall muß ein Ansporn sein, für die revolutionäre Jungarbeiterfront den Kampf gegen Arbeitsdienst- und Wehrpflicht verstärkt zu führen, die Arbeitsdienstlager unter ständiger Kontrolle zu halten und über Vorfälle sofort die Öffentlichkeit zu unterrichten und zu alarmieren.

Derweigert die Annahme der III.-Diktatur-fahrungen!

Vor einigen Wochen tagte die Reichsversammlung und die Hauptversammlung des unter sozialdemokratischer Führung stehenden Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Von den wenigen, von der Mitgliedschaft Delegierten aus Deutschland, Ungarn, Jugoslawien und anderen wurde an Hand von Beispielen über Hüttenzerstörung durch Faschisten, über Verbotmaßnahmen und Terrorakte der Bourgeoisie berichtet, aber trotzdem stand die Tagung unter dem Motto: „Wie gliedern wir unsere Organisation am besten in den kapitalistischen Staatsapparat ein, wie können wir am besten und mit welchen Methoden die Opposition niederknüppeln.“ Die dreimal gehaltenen „Vertreter“ stimmten einer reaktionären Notverordnungszugung zu, die der Führerclique des III. Diktatorische Vollmachten in die Hand gibt. In der Praxis ergibt sich daraus, daß man alle unliebsamen, Klassenkämpferischen Elemente hinauswerfen kann und sich bei der legalen Mittel der Sakungen bedient. Wie die III.-Klartoten diese Zugungen anwenden werden, zeigen beispielsweise einige Wortkammern der letzten Zeit. Die Ortsgruppe Waltherhänen wurde aufgelöst, weil sie anlässlich der Präsidentschaftswahl den Befehl sah, nicht für die Kandidatur Hindenburgs einzutreten. Der Sachverständigenausschuß wurde ausgeschlossen, weil sich einige Mitglieder dieser Zellen an der Kaulaus-Expedition im Herbst dieses Jahres beteiligten. In München verurteilt man mehrere hundert Mitglieder der Hochtouristenfront ebenfalls auszuscheiden. In den vergangenen zwei Jahren sind nicht weniger als 213 Ortsgruppen des III. in Deutschland, und zwar meist „zwangsweise“, aufgelöst worden.

Rückwärts entfernt man also alle Mißliebigen. Aber dafür macht man eifrig Propaganda für die faschistische Arbeitsdienstpflicht. Auf der Tagung in Wregenz wurde erwähnt, daß man durch den freiwilligen Arbeitsdienst 55 000 Mark Zuschüsse bekommen habe. Dies war die Hauptliche, denn um die zum „freiwilligen“ Arbeitsdienst rekrutierten Jugendlichen, um die faschistischen Erziehungs- und Erziehungsmassnahmen bekümmerte man sich nicht. So zeigen diese wenigen Beispiele, wie der III. die Arbeiterfront spaltet. Die in den Versammlungen der Ortsgruppen zur Diskussion stehenden Diktaturmaßnahmen der Wregener Tagung müssen auf allseitige Ablehnung rechnen. Denn durch diese Zugungen ist der Führerclique das unumkehrbare Recht eingeräumt, über die Vermögenswerte der einzelnen Ortsgruppen, wie Hünen, Helme u. dgl. zu verfügen und sie dem Vermögensrecht der eigentlichen Wähler zu entziehen. Die oppositionellen Mitglieder im III. „Die Naturfreunde“ wenden sich an alle Klassenangehörigen im III. mit der Aufforderung, die Annahme der Diktaturmaßnahmen zu vereiteln und die Ortsgruppen nicht der faschistischen Diktatur auszuliefern. Insbesondere fordern sie die Mitgliedschaft auf, Berichte über den Verlauf der Kaulaus-Expedition von den Teilnehmern anzufordern.

In geschlossener Front muß der Führerclique des III. die Antwort erteilt werden: Fort mit den Diktaturmaßnahmen, Zurücknahme der Ausschüsse. Es lebe die kämpfende antifaschistische Einheitsfront!

Gegen Verbot von Arbeiterportveranstaltungen

Das Verbot des Massenporttages der roten Sportler, der für den 25. September 1932 geplant war, hatte damals bei der sporttreibenden Arbeiterschaft eine ungeheure Empörung ausgelöst. Das Verbot erfolgte aus Veranlassung des preußischen Innenministers durch den Polizeipräsidenten unter der fadenheinen Begründung „wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit“.

Die kommunistische Fraktion im Preussischen Landtag hatte jederzeit den Antrag gestellt, das Verbot aufzuheben. Die sofortige

Verhandlung dieses Antrages wurde durch Ueberweisung an den Hauptausschuß verhindert. In der vergangenen Woche kam der Antrag nunmehr im Hauptausschuß zur Verhandlung. Die kommunistische Fraktion erweiterte den Antrag dahin, das Verbot zu mißbilligen und die für das Verbot Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen.

In der Begründung des Antrages wies die kommunistische Fraktion an Hand der Vorgänge, die sowohl rechtliche als auch sachliche Unhaltbarkeit des Verbotes nach und kennzeichnete das Verbot als einen reinen Willkürakt. Die Ausführungen des Regierungsvertreters waren eine Bestätigung dafür. Entgegen den Tatsachen konstruierte er den Massenporttag als eine „sportliche Veranstaltung der SPD“, nach den bekannten „Mittelungen“ sollte es sogar „eine Parade des verbotenen Roten Frontkämpferbundes“ sein. Die Kommunisten kennzeichneten diese Konstruktionen und Methoden in der richtigen Weise als willkürliche, darauf abgestellt, Arbeiterorganisationen zu behindern und zu unterdrücken.

In der Abstimmung fand der kommunistische Antrag Annahme, der nunmehr demnächst im Plenum des Landtages zur Verhandlung stehen wird.

Eine Antwort an Gellert und Voigt

Die großartige Aktion, die der Bundesvorstand unter zuzuhilfenahme von Schwindl-Voigt eingeleitet hatte, hat gerade das Gegenteil bewirkt, was die Bundesbürokratie erwartet. Der Zustrom der Bundesportler zur roten Sporteinheitsfront, kann nicht unterbunden werden. So schlossen sich in der letzten Zeit im Landesgebiet Sachsen folgende Vereine der roten Sportfront an:

Schachverein Engelsdorf, Normannia 01, Leipzig, Sportklub 32, Mühlentau I. G. Trotz heillosen Verleumdungen marschiert die rote Sportfront.

1000 Anfragen und mehr

laufen täglich bei uns über die Organisation der Spartakade ein. Diese Anfragen beweisen uns, daß die Frage der Zusammenstellung von Delegationen nur bei unseren Genossen die Hauptfrage bilden. Jedoch nicht das sind die Hauptfragen, sondern stärkste Mobilisierung aller Werktätigen, und darum muß auch das

1. Spartakade-Aufgebot

mehr als bisher in den Vordergrund treten. Alle Vereine müssen sich jetzt sofort mit ihrer ganzen Kraft für das Spartakade-Aufgebot einsehen.

Auf Grund ungenügender Vorarbeiten aller Vereine ist das Spartakade-Aufgebot

auf vier Wochen verlängert worden.

Noch ist es also Zeit, mit Hochdruck an die Arbeit zu gehen. Die besten Genossen und Genossinnen müssen zu einer Stoßbrigade zusammengestellt werden. Keine Veranstaltung, auf welcher nicht unsere

Prämien-Gutscheine

vertrieben werden. Im Zusammenhang mit der Einheitsfrontaktion wird das Spartakade-Aufgebot ein voller Erfolg werden. Denn auch der siegreiche Fünfjahresplan der russischen Arbeiterschaft wäre nicht in

vier Jahren

geschafft worden, wenn nicht die Stoßbrigaden vorbildliche Arbeit geleistet hätten.

Tabellenstand Agitationsbezirk Görlitz

Vereine	Spiele	Gew.	Verl.	Unentsch.	Punkte
Görlitz I	7	6	—	1	13:1
Greiffenberg I	7	6	1	—	12:2
Görlitz II	7	4	2	1	9:5
Bunzlau I	7	3	4	—	6:8
Halbau I	7	2	4	—	5:9
Kauscha I	7	2	5	—	4:10
Marlissa I	7	1	4	2	4:10
Bunzlau II	7	1	5	1	3:11

Sport vom Sonntag

Die gestrigen Auswahlspiele

Bezirk gegen Schiedsrichter 4:3

Bei dem Spiel Bezirksfunktionäre gegen Schiedsrichter hatte sich eine ansehnliche Zahl Zuschauer eingefunden, die Zeugen eines den Platzverhältnissen angemessenen schönen Fußballspiels wurden. Die Bezirkself fand sich schnell und konnte bereits nach zehn Minuten den ersten Treffer erzielen. Das zweite Tor fiel wenige Minuten darauf, doch war es den Schiedsrichtern vergönnt, im Anschluß daran ein Tor aufzuheben. Die Bezirkself hat weiterhin mehr vom Spiel und liegt zur Pause 3:2 in Führung. Nach Halbzeit ist die Bezirkself weiter die bessere. Mit nur zehn Mann spielend, gelingt es ihnen, ein viertes Tor zu schießen. Die Schiris können jedoch bis zum Schluß das alte Verhältnis herstellen.

Auswahlmannschaft Breslau — Dels 5:1

Die Breslauer Auswahl zeigte in ihrem gestrigen Spiel in Dels ein technisch gutes Können. Die Delfer, die wieder verbessert

erschienen, mußten fünf Tore hinnehmen, denen sie nur das Ehrentor entgegensetzen konnten.

Auswahlmannschaft Breslau — Bernstadt 3:2

Die Bernstadter Elf ist auf eigenem Platz schon immer ein beachtlicher Gegner gewesen. Ihr gestriges Spiel gegen eine Auswahlmannschaft bewies, daß sie auch über beachtliches Können verfügt. Nur knapp 3:2 konnten die Breslauer den Sieg sicherstellen.

Agitationsbezirk Breslau

Die Bezirksversammlung findet heute abend um 20 Uhr bei Stiech, Wörtherstraße, statt.

ACB. Dynamo

Am Donnerstag, dem 5. Januar, Mitgliederversammlung. Am 19. Januar Generalversammlung. Vereinsmaterial ist mitzubringen.

ACB. Schwarz-Weiß

Am Donnerstag, dem 5. Januar, Wollversammlung bei Kirsch, Kirsch-Edelhofstraße. Erscheinen ist Pflicht.

Buntheit und Ungezogenheit

Nur nicht drängeln . . . !

Das Via-Kartell veranstaltet in der Zeit vom 1.—6. Januar 1933 im Arbeiterheim-Bezirk, Göhlstraße 13, Hinterhaus (geöffnet von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 20 Uhr), eine vielseitige rote Kulturwoche.

Es werden die neuesten Arbeiten revolutionärer Künstler und Arbeiterphotographen Breslaus gezeigt, ferner die grundlegenden Werke des Marxismus-Leninismus, neue Unterhaltungs- und Kampfliteratur. Täglich werden die besten revolutionären Schallplatten vorgeführt. Eintrittspreis 5 Pfg.

Ueber die täglich im Rahmen der roten Kulturwoche stattfindenden Veranstaltungen erfährst du an dieser Stelle der Arbeiter-Zeitung täglich das Programm.

Zunehmende Diphtherieerkrankungen im Kreise Brieg

Brieg. In der Stadt Brieg sowie in den im Kreise liegenden Ortsgemeinden Paulau und Schöffelsdorf sind wieder zunehmende Diphtherie-Erkrankungen zu verzeichnen.

In Brieg fiel ein zehnjähriges Mädchen der Krankheit zum Opfer.

Die Tatsache, daß neben dem Hungerbesein, zu welchem die Millionen der Erwerbslosen in dieser Gesellschaftsordnung verurteilt sind, die Krankheiten und Seuchenerkrankungen immer stärkeren Umfang annehmen, zeugt ebenfalls davon, wie im kapitalistischen System die Kinder der werktätigen Schichten immer mehr und mehr der Krankheit und dem Tode ausgeliefert werden.

Im kapitalistischen Deutschland Massenelend und Kindersterben, im sozialistischen Lande, in Rußland, Verbesserung der Lebenssituation und Förderung des Gesundheitswesens.

Auch hieraus können die Arbeiter sehen, daß es an der Zeit ist, diesem Elendsbesein ein Ende zu bereiten durch den geschlossenen Kampf gegen alle Auswüchse der kapitalistischen Profitwirtschaft. Kampf zur Vernichtung dieses Systems des Hungers und des Massensterbens, für die Aufrichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Nazi-Schießübungen

Verbot. Inwiefern die faschistischen Terrororgane zum Bürgerkrieg in Deutschland rufen, das geht am besten daraus hervor, daß dieselben überall Schießübungen veranstalten.

So hat auch die heutige Arbeiterschaft des österr. wahrzunehmen müssen, daß die Nazi-Verbände mit Schusswaffen auf dem Schießstand, der sich im tiefen Wald befindet, abhalten.

Es zeigt sich auch hier, daß die imperialistischen Kräfte in verstärktem Maße nicht nur zum Bürgerkrieg rufen, sondern daß auch die Kriegszügel in weitgehendem Maße betriebe werden, um die kommenden kriegerischen Auseinandersetzungen vorzubereiten.

Den Nazisproleten, die sich für dieses verbrecherische Treiben mißbrauchen lassen, rufen wir zu, gegen wen sollen sich eure Waffen richten, mit denen ihr ausgebildet werdet?

Doch nur gegen die werktätigen Massen, sei es im Inlande oder sei es gegen die Werktätigen jenseits der Grenze.

Wollt ihr Euch noch länger mißbrauchen lassen zur Rettung dieses bankrotten kapitalistischen Systems? Wollt ihr noch länger dieser Partei angehören, welche, wie das in Dresden sehr deutlich zum Ausdruck kommt, den Arbeitermord in ihren Reihen fördert?

Erkennt endlich den Verrat, den die Hitler, Heines und Brüdnier am werktätigen Volke im Interesse der Ausbeuterklasse begehen. Her aus dieser Partei des nationalen und sozialen Verrats. Reißt euch ein in die rote Klassenfront, im Kampf gegen alle Volksfeinde und ihre Lakaien.

Der gesamten Arbeiterschaft von Leubusch und Umgegend rufen wir zu: „Reißt diese Last von uns ab, um in verstärktem Maße die rote Einheitsfront gegen faschistischen Terror zu verbreitern“.

Reißt euch ein in den Roten Massenelendschutz, um dadurch die Gewähr zu schaffen, daß alle faschistischen Terrorakte an dem geschlossenen Widerstand der Arbeiterschaft abprallen.



SPD. als Sachverwalter der kapitalistischen Gesellschaft

Gemeindevertretung Weißstein lehnt Winterhilfe ab — Abstriche im Sozialetat zur Bilanzierung des Haushaltsetats — Aber hohe Entschädigung für den stellvertretenden Gemeindevorsteher

Weißstein. Eingangs des am 20. Dezember tagenden Gemeindeparlamentes protestierte die kommunistische Fraktion gegen die Verschleppung der Erwerbslosenunterstützung für Winterhilfe. Bereits am 5. Dezember beantragte die SPD-Fraktion die Einberufung einer Sitzung für den 9. Dezember, in welcher die kommissarische Besetzung des Gemeindevorsteheres, sowie die Anträge der Erwerbslosen als dringend behandelt werden sollten.

Die Wichtigkeit der diesmaligen Sitzung rief eine große Anzahl Erwerbslose auf den Plan, sobald die Plätze im Zuscherraum nicht ausreichten und eine große Zahl vor dem Sitzungssaal warten mußte. Alle Fraktionen protestierten gegen die kommissarische Besetzung des Gemeindevorsteherpostens durch den Landrat, der die Stelle ausschrieb, ohne die Gemeinde Weißstein in Kenntnis zu setzen. Die SPD-Fraktion nahm hierbei Gelegenheit, das Doppelspiel der SPD-Vertreter zu kennzeichnen, welche im Parlament wohl scharfe Erklärungen abgaben, dabei aber schamhaft verschwiegen, daß ihre eigenen Genossen es sind, die solche diktatorische Maßnahmen durchführen. Karl Seuring, der kleine SPD-Metallarbeiter, war als ehemaliger preussischer Innenminister einer der ersten, der in Kommunisten-Kommissionen einsetzte und nach dessen Muster handelte der SPD-Genosse Landrat Dr. Brandes in Waldenburg.

Der Haushaltsetat von 1932 wurde von der vorgesetzten Behörde beantragt. Scharf prangerte Genosse Neumann an, daß Ersparnisse gefordert wurden, unter anderem in den Einnahmen für Kinderbeschäftigungen, ärztliche Betreuung der Schulkinder, Lehr- und Lernmittel (hier erfolgte eine Senkung um 25 Prozent), daselbst bei Berufsschulen, Einsparung von Ausgaben für Lebensmittel an der Haushaltungsschule, Beschränkung der Beträge für Mütterntage, An der Verpflegung für Sieche sollen 2000 Mark gespart werden. Am Ende verfestigte sich, daß den Behörden die Ausgaben für Unterhaltung der Sportplätze, Instandhaltung der Gemeindegrundstücke, für Gemeindefischerer usw. hoch sind. Die Angestelltenklasse für Gemeindefischerer wurde ganz für überflüssig gehalten, dagegen hörte man nichts, daß der Polizeietat, das Gemeindevorstehergehalt, sowie die Pension des früheren Gemeindevorsteheres Moos zu hoch sei. Genosse N. betonte, daß in diesen geforderten Streichungen und Kürzungen ganz brutal die schäbige Frage des heutigen kapitalistischen Systems zum Ausdruck kommt, nach den Worten Heinrich Heines: „Denen das Recht zum Leben, zum Glück, haben nur die, die etwas haben.“ Trotz schärfster Drohselung jeglicher Wohlfahrtsausgaben, mußten die angelegten Beträge für Barunterstützung an Hilfsbedürftige um 76 000 Mark erhöht werden. Das ist eine Bestätigung der Richtigkeit der Stellungnahme unserer Fraktion, bei der Staatsaufstellung.

Der Bericht des Schöffen Schöfer über Durchführung der Winterhilfsmassnahmen, veranlaßte unsere Fraktion, die geradezu lächerliche Art der Brot- und Lebensmittelverbilligung zu behandeln, die den Hilfsbedürftigen nichts bringen, dafür aber einen großen Teil von Geschäftskonten, die selbst dem sicheren Ruin entgegengehen, ungeheure Belastungen auferlegen. Die ergänzenden Ausführungen Dr. Bohnenkamp über den Erfolg seiner Verhandlungen für erweiterte Hilfsmassnahmen, brachten eine sichtbare Enttäuschung bei den zahlreich anwesenden Erwerbslosen. Sie hatten eine Behandlung der Anträge des Erwerbslosenausschusses erwartet. Stattdessen hat die Regierung erneut jegliche Sonderhilfsmassnahmen verboten. Der SPD-Schöffe und aufbeachtete Syndikusangetestete Eißner glaubte die Ausführungen unseres Fraktionsredners dadurch zu entkräften, daß er Stinkbomben über Russland pfeifen ließ und Schanernmärchen erzählte, die selbst bei einem einigermaßen geweckten zehnjährigen Kinde ein mittelbediges Lächeln über jüdische Dummheit hervorgerufen

würden. Zur Deckung der für die Forderungen der Erwerbslosen notwendigen Mittel, beantragte Genosse W. Streichung von Polizeietats. Die vorgenommene Abstimmung brachte die SPD-Vertreter in ein derart peinliches Durcheinander, daß der Schöffe Eißner seine Gewissen der Freigabe bezichtigte und sie zur Ablehnung des Antrages anforderte.

Die Erwerbslosen sind um eine neue Hoffnung betrogen und müssen endlich erkennen, daß nur auf der Straße der Kampf gegen Hunger und Frost geführt werden kann.

Bei Festsetzung der Mieten für die Reichsbauten 1932, beantragte die SPD-Fraktion eine allgemeine Herabsetzung der Mieten in den Reichsbauwohnungen, auf Grund der hohen und niedrigeren Gestehungskosten (Vohnraub). Dieser Antrag wurde gegen die drei Stimmen der SPD abgelehnt. Scharf kritisiert wurde die Vergabung der Nebenarbeiten bei den Reichsbauten.

Der Antrag der Elternbeiräte der weltlichen Schule I und II wurde an den Gemeindevorstand überwiesen, nachdem eine Abstimmung mit Hilfe der Sozialdemokraten, deren Genossen Beiräte die Anträge selbst mit beschloffen haben, hintertrieben wurde. Der Antrag forderte eine

umfassende Schulspeisung aller Kinder von Erwerbslosen, Klein- und Sozialrentnern, sowie der Kinder krankenberbergarbeiter.

Zwei SPD-Vertreter (Lehrer) waren nicht erschienen und auch der dritte im Bunde, Lehrer Scholz, war für Begrabung des Antrages beim Gemeindevorstand.

Den Anträgen des Neubauunternehmerverbandes soll insoweit Rechnung getragen werden, daß eine zweite Mängel aufgestellt wird, sobald Mittel dazu verfügbar sind. Ferner soll ein Verbindungsweg zum Transport der Deputatloshö vom David-Schacht zur Titus- und Finsterbrunnstraße hergestellt werden.

Gegen die Vornahme parteiischer Wohnungsverteilung durch die gegenwärtige Wohnungskommission, mit Eißner an der Spitze, wagte er sich nicht zu verteidigen, wodurch Eißner also die Richtigkeit der Angriffe bestätigte.

Die Bewilligung von Mitteln für die kommissarische Verwaltung der Gemeindevorsteherstelle, sowie die Festsetzung der Entschädigung für die Vorsteher-Stellvertretung für die Zeit vom 15. 9. bis 28. 11. 1932 wurde trotz schärfstem Protest der kommunistischen Fraktion in geheimer Sitzung behandelt. Die Festsetzung einer Entschädigung für die kommissarische Verwaltung wurde von der Vertretung abgelehnt. Dem Schöffen Scholz gab man gegen die Stimmen der SPD für zweieinhalb Monate nebenamtliche Vertretung 375 Mark. Obwohl Sch. ein gutes Gehalt am Arbeitsamt erhält, konnte die Mehrheit der Vertretung diesmal nicht großzügig genug sein. Wenn schon Mittel aufgebracht werden müssen, dann fordern wir, die notwendigen Beträge von dem Gehalt Hertwigs zu entnehmen, da er bei 70prozentigem Bartegeld auch nach Abzug der Beträge, immer noch mehr erhält, als seine „Kollegen“ auf der Stempelstelle.

Einwohner von Weißstein! Der Verlauf dieser Sitzung hat wieder einmal mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie bürgerliche und sozialdemokratische Vertreter sich als Sachwalter der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufspielen, ohne Rücksicht auf das grenzenlose Elend der Arbeiterklasse. Nur die Kommunisten vertreten zure Interessen. Denkt daran bei den nächsten Gemeindevahlen, gebt den vereinigten Bürgerlichen und Sozialdemokraten eine fühlbare Quittung, indem ihr Kommunisten ins Parlament wählt und außerparlamentarisch den Kampf untertütigt.

Erwerbslose Männer und Frauen von Fraustadt ertämpfen sich gemeinsam eine Geldbeihilfe

Fraustadt. Die M.H. Fraustadt mobilisierte vor etwa 3 Wochen 35 bis 40 Frauen. Sie wählten sich drei Delegierte, die mit dem Magistrat verhandeln sollten. Der Magistrat wies die Frauen mit der Begründung ab, daß heute erst eine Sitzung stattfinden solle. Darauf ging eine der Frauen zu den 35 bis 40 auf dem Platz wartenden Frauen und erklärte, daß der Magistrat ihnen nichts geben wolle. Alle Frauen fürmten nach diesen Worten in den Saal und setzten den Magistrat unter Druck, der sofort versprach, ihnen einen halben Zentner Kohle und den linderreichen Familien 5 Mark zu geben. In der nachfolgenden Woche sammelten sich 80 Erwerbslose auf dem Rathaus und wählten wieder eine vier Mann starke Delegation. Sie verlangten Feuerung. Der Magistrat war nicht da. Darauf wurde sofort der Magistratsbesitzer geholt. Schon am nächsten Tage sollte Holz und zwei Zentner Kohlen verteilt werden. Darüber hinaus wurde eine Beihilfe in Geld verlangt. Das wurde abgelehnt, weil die Stadt kein Geld habe.

Die Erwerbslosen ließen sich aber von ihrer Forderung nicht abbringen. Sie erklärten, daß, wenn dem Gasdirektor — der ein Gehalt von bald 10 000 Mark hat — für seine 25jährige Tätigkeit ein Lederjessell für über 100 Mark geschenkt werden kann, und für Reitervereine hunderte Mark übrig sind, dann muß auch Geld für die Erwerbslosen da sein. Der Magistratsbesitzer verdröste die Delegation weiter und forderte sie auf, drei Tage später wieder zu kommen. Als zwei Mann der Delegierten zu der angegebenen Zeit nach den gestellten Anträgen fragten, wurde ihnen erklärt, daß eine geldliche Beihilfe nicht in Frage kommt. Am Freitag vor Weihnachten erschien die Delegation erneut beim Magistrat. Dieser war wieder nicht da. Nun ging es zum Magistratsbesitzer. Dieser sagte, daß am selben Tage, nachmittags 5 Uhr, eine Magistratsitzung sei. Die Delegation erklärte, daß sie an der Sitzung teilnehmen werde. Wie es 5 Uhr war, war auch die Delegation mit etlichen Erwerbslosen da. Aber sie wurden nicht zugelassen. Die Delegation blieb im Rathaus. Nach einiger Zeit wurden zwei Mann vorstellig. Sie wurden wieder verdröste. Nach einigen Minuten erschien ein Beihilfer bei der Delegation und erklärte, daß sie sich doch morgen (Weihnachtsabend) Beihilfe holen sollten. Hier trat die Delegation mit den Erwerbslosen energisch auf und ließen sich nicht mit Versprechungen abführen.

Darauf ließ der Magistrat die Polizei kommen und alle Erwerbslosen hinausprügeln.

Die Delegation entfuhrte mit den Polizeibeamten, die ja mit dem Gummistock den Hunger auch nicht stillen konnten, eine lebhaft

Diskussion. Die Erwerbslosen ließen sich nicht verjagen. Plötzlich erschien ein Fräulein und erklärte

der Magistrat läßt sagen, daß morgen sich sämtliche Wohlfahrtsunterstützungsempfänger Geld holen könnten und zwar die Hälfte von der jeweils gezahlten wöchentlichen Unterstützung als Beihilfe.

Die Delegation machte darauf gleich durch Plakate bekannt, daß sich alle Wohlfahrtssempfänger morgen Geld holen sollten. Die Plakate wurden sofort von der Behörde durch Stadtarbeiter entfernt.

Nun wurde von den Deutschnationalen eine wilde Hege in ihrer Zeitung gegen die SPD-Fraustadt losgelassen. Wir Kommunisten sagen, sowohl durch unsere Tätigkeit wurde der Magistrat gezwungen, die Beihilfe zu bewilligen. Vorher hatte er sich mit Händen und Füßen geprügelt. Außerdem wurde uns vor der Magistratsitzung von einem Beihilfer erklärt: „Wir müssen doch bitten und nicht fordern.“ Er bekam darauf zur Antwort, daß die Regierung uns auch nicht bittet, wir sollen Steuern zahlen, sie fordert auch. Das selbe Recht haben wir Erwerbslose! Den deutschnationalen Heuschlern wenden wir jetzt recht die rote Einheitsfront entgegenstellen. Die Erwerbslosen haben erkannt, daß es nur die SPD-Fraustadt war, die alles daran setzte, um den höheren Unterstützungssatz herauszuholen. Auch im neuen Jahr geht der Kampf weiter, zur Rettung vor Hunger und Frost!

In dieser Woche Reste

Morgen: das 2. große Angebot!

- Fein-Hemdentuch-Reste 80 cm breit Meter **22 Pf.**
- Bettlinon-Reste 130 cm br., Länge v. 4,10 Mtr. Meter **65 Pf.**
- Bettzuch-Kattun-Reste Deckbettbreite Meter 85 Pf., Klassenbreite Meter **45 Pf.**
- Züchenstoff-Reste Deckbettbreite Meter 75 Pf., Klassenbreite Meter **39 Pf.**
- Lin.-u. Bettwallis-Reste 130 cm breit, in Längen von 1/2 bis 1,90 Mtr. Meter **49 Pf.**
- Bettlam.-u. Wallis-Reste Deckbettbreite Meter 1,25, 99 Klassenbreite Meter **58 Pf.**
- Lakendaulas-u. Kreas-Reste 150 cm breit, Meter 78, 130 cm breit, Meter **68 Pf.**
- Hemdenbarchent-Reste Längen von 1/2 bis 4 Meter Meter **29 Pf.**
- Körperbarchent-Reste weiß, 80 cm br., groß, Läng. Mtr. 88u. 48, Läng. v. 1/2-1,40 Mtr. **32 Pf.**
- Weißes Molton-Reste 70 und 80 cm breit Meter **48 Pf.**
- Gr. Gesicht- u. Körp.-Handtüch. 45x100 cm und darüber, Dreil. und Körper Stück **15 Pf.**
- Etwas ganz Besonderes! Inlett-Reste nur ganz gute Qual., gar. echt rot u. federd. Deckbettbr. 1,85, Kissenbr. Mtr. **95 Pf.**
- Bedruckt. Velour-Reste für Morgenröcke, Kleider im Rest. Meter **38 Pf.**
- Waschsam-Reste bedruckt, klein, Schönheitsfehler Meter **45 Pf.**
- Hauskleiderstoff-Reste Meter **58 Pf.**
- Tweedstoff- u. Blusenstreifen-Reste Meter **48 Pf.**
- Bedruckt. Zwirn-Cheviot doppelseitig Meter **32 Pf.**
- Kl. Sportflanell-Reste bis 1/2 Meter lang, Meter **28 Pf.**
- Wochenend-Hemdstoff-Reste angeraut, Meter **38 Pf.**
- Oberhemdenperkal-Reste Meter **28 Pf.**
- Schürzenleinen-Reste 116 cm breit Meter **58 Pf.**
- Bemberg-Kunstseiden-Reste bedruckt, Meter **68 Pf.**
- Kunstseidene Serge- u. Duchesse-Rest. 80 cm br. Meter **75 Pf.**
- Madras- u. Leinenflügel Tüll sowie Madras Flügel 1,25, 95, 45, **25 Pf.**
- Querbehänge (Lambrequ.) Tüll, Madr., Rips u. Lein., m. kl. Fabrikfehl., St. 1,75, 1,25, 75, **45 Pf.**
- Einzelne Halbstores klein, Fabrikfehler, verschied. Ausführungen Stück 1,45 95, **58 Pf.**
- Kleine Flammenrips-Reste Rest 65, 35, **10 Pf.**
- Wachstuch-Reste Barchentrücken Meter **80 Pf.**
- Wäschestickerei-Reste ca. 3-10 cm breit Meter **8 Pf.**
- Z. Ausbess. v. Herr- u. Damenwäsche Futtertrikot-Reste je nach Größe Stück 25, 15, 10, **5 Pf.**

Schmierfinten in der Liegnitzer Nazi-Zeitung

Peterwitz bei Jauer. Das Naziblätchen für Stadt und Kreis Liegnitz brachte am 17. Dezember unter der Überschrift: „gemeine mittlere Morgenluft“ einen Artikel, durch den diese sich über richten. Der Inhalt des betreffenden Artikels zeigt die ganze Gedankenlosigkeit und Blödsinnigkeit, die in der Nazibewegung vorhanden ist. Wir nehmen zu diesem Artikel nur Stellung, weil er zeigt, daß die Nazibewegung noch immer den faschistischen Terror gegen die Arbeiterklasse propagiert und betreibt. In dem Artikel wird in der gemeinsten Weise gegen den Arbeiter Fräutig und gegen den Künstler Härtel gehetzt. Die Angaben, welche gegen beide gemacht werden, sind vom Anfang bis zum Schluß erlogen. Wir hängen sie hier nieder. Sollte das dem Berichterstatter der Nazizeitung nicht genügen, so sind wir bereit, mit Tatsachen zu beweisen, daß sich im Lager der Nationalsozialisten sehr viele Spitzbuben, gewerbsmäßige Verbrecher, Tagelöhner, Sittlichkeitsverbrecher und Hochstapler zusammengesunden haben.

Von Sowjetrußland haben wir noch nie behauptet, daß es ein „Paradies“ und „Schlaraffenland“ ist. Doch eins ist allen Weltläufigen in Stadt und Land bekannt, in Rußland herrschen nicht Schwerverdiener des Finanzkapitals und Großgrundbesitzer, sondern dort herrschen die Arbeiter und Bauern, dort gibt es keine Unterdrückten! Die Frage der nationalen und sozialen Befreiung des werktätigen Volkes ist gelöst und für jeden einzelnen gibt es Arbeit und Brot genügend! Allerdings, die Schädlinge des sozialistischen Aufbaues werden nicht mit Samthandschuhen angefaßt, daß weiß der ehemalige Kulak, welcher in Altjauer wohnt, am allerbesten, denn

er hat von der russischen Arbeiterklasse einen Fuhrer erhalten, daß er von dort drüben bis Altjauer geflogen ist.

Die deutschen Kommunisten haben kein Interesse daran, Deutschland den Faschisten zu überlassen und nach Sowjetrußland auszuwandern! Sie werden in Deutschland bleiben und dafür kämpfen, daß auch hier bald die Arbeiter- und Bauernmacht unter Führung der kommunistischen Partei errichtet wird!

Faschistischer Terror auf dem Bahnhof Saarau

(Arbeiterkorrespondenz)

Saarau. Am 23. Dezember spielte sich auf dem Bahnhof Saarau ein unerhörter Vorgang ab, der die Methoden der Nazis, die sie im „Dritten Reich“ anwenden mochten, auf das krassste beleuchtet. Zugleich wirft dieser Vorfall ein sehr schlechtes Licht auf die auf dem Bahnhof Saarau herrschenden Zustände. Besonders scheint man auf die Reisenden nicht viel Rücksicht zu nehmen. Der Jungarbeiter J. befand sich am bereits genannten Tage mit einem Kollegen im Wartezimmer des Bahnhofes, um die Ankunft des fälligen Zuges abzuwarten. Zu gleicher Zeit kam der Beamte H. in Dienstkleidung in den Wartezimmer und setzte sich, ohne daß der geringste Anlaß vorhanden war, auf die beiden jungen Proleten und hieß in der unflätigen Weise auf sie ein. Ohne Rücksicht auf die Reisenden brüllte er im Wartezimmer herum, nannte die jungen Arbeiter „Kommunistenlügen“, „rote Hunde“ usw. Einem Reisenden, der den diensttunenden Beamten um den Namen des prügeln den Beamten bat, wurde dieser verweigert. Hört sich ist, wie auch die höheren Beamten der Station, Nazianhänger. Hier sei kurz noch auf folgendes hingewiesen: Während man die politisch anders eingestellten Beamten auf die politische Neutralität hinweist, können auf dieser Station die Nazis ungehindert Propaganda treiben und der prügeln den Hüpfel H. betätigt sich als eifriger Katak der selben. Wir sind gespannt, was die Direktoren des Bahnhofes Saarau für Maßnahmen gegen den prügeln den Beamten unternehmen wird, um ihm die Lust zu weiteren solchen Handlungen zu nehmen. Die Eisenbahnarbeiter müssen sich gegen diese Methoden an der Arbeitsstelle zur Wehr setzen und in jeder Einheitsfront gegen den faschistischen Terror kämpfen!

In das Arbeitsdienstpflichtlager getrieben

Kreisjahrg. d. L. Wie oft haben wir schon die Not der Jugend geschildert, weil sie abgewiesen wird, wenn sie Arbeit oder Unterstützung fordert. Da heißt es eben: „Die Eltern sollen sie ernähren, soweit diese noch in der Lage sind.“ Heute ist es aber schon soweit, daß die Eltern nicht mehr in der Lage sind, ihre Kinder zu unterstützen, da zum größten Teil die Eltern selbst die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen müssen. So bleibt der heutigen Jugend weiter nichts übrig, — wenn sie nicht zum Verbrechertum herabstufen, — der auf der Landstraße herumkommen will — als zur Arbeitsdienstpflicht sich zu stellen, um da sich wenigstens vor dem Hunger zu schützen. Dies mußte auch von hier der Jugendliche Herbert Wölke tun. Der Jugendliche ist 16 Jahre alt und elternlos. Bis jetzt war er bei seinem Onkel in Pflege. Der Gemeindevorsteher J. a. u. p. k. hat den Jugendlichen trotz seiner Weigerung gezwungen, zur Arbeitsdienstpflicht zu gehen. Das geht aus den Anordnungen hervor, die der deutsche Mann ihm mit auf dem Weg gab. Er forderte ihn auch auf, in den Arbeitsdienst zu gehen, das wäre für die „deutsche“ Jugend am besten. Was soll nun aus dem Jugendlichen werden, wenn er wieder entlassen wird? Der Winter liegt vor der Tür, 14 Tage soll es nur dort gehen, was dann? Soll er von den 60 Mark Waisenrente, die er als Waise erhalten hat, leben? Der Fall dieses Jugendlichen ist nicht allein dastehend. Er zeigt die ganze Verelendung der Jugend auf. Dagegen hilft nur eins: Kampf aller Jugendlichen gegen Hunger und Frost, für eine ausreichende Winterhilfe!

Die Januar-Sensation



Sind diese Sensations-Preise

Einige 100 Kleider mit kleinen Fehlern, weit unter Preis! alle für **2.95**

Hammerschlag-Streifen
ca. 100 cm breit, das moderne Kunstseidengewebe in schwerer Qualität u. neuen, sehr aparten Mustern, weit unter Preis! **1.95** Meter

Einem Riesenposten solide, schwere **Kaffeedecken** fehlerfreies Fabrikat, extra schwere, dichte, unappretiierte Qualität zum Bruchteil des tatsächlichen Wertes, ca. 115x140 cm **98** Pf.

Kinder-Strümpfe feine Zeфирwolle, plattiert, in modernen Farben **48** Pf.
Gr. 1-3
Größe 4-6 **0.58**
Größe 7-10 **0.68**

Kinder-Schlüpfers kräftige Futterqualität **48** Pf.
Größe 30-32 ... **0.35**
Größe 34-36 ... **0.45**
Größe 38-40 ... **0.55**

Im neuen Jahre noch billiger! Wir konnten gewaltige Warenmengen weit unter Preis kaufen! Gleichzeitig haben wir große Bestände unserer eigenen Lager im Preise gewaltig herabgesetzt und bringen Ihnen hier zu Sensationspreisen Ware, die jeder braucht und jeder sucht. Zugreifen bei solcher Billigkeit!

Waschamt-Kleider und andere praktische Kleider, etwas angestaubt, weit unter Preis **3.95** 4.95

Wintermantel mit Pelzbesatz, größtenteils ganz gefüttert, weit unter Preis **9.75** nur **14.75**

Wintermantel mit großem Schalragen aus echten Pelzen, natürlich ganz gefüttert, weit unter Preis **19.75** nur

Ein Posten Knickerbocker modern gemusterte Sportstoffe, reichlich geschnitten, doppeltes Gesäß, Uhrtasche u. Rundbund **2.95**

Ein Posten reinwollener Bouclé elegante, weiche Qualität, moderne Moos-Kreppart in allen modern. Farben, weit unter Preis **88** Pf. Meter

Crêpe Marocain 96 cm breit, gute, fehlerfreie Kleiderware, Kunstseide, großes, modernes Farbsortiment, weit unter Preis, **1.08** Meter

Ein Posten Mooscrêpe das neue, weiche Modewebe, 130 cm breit, reine Wolle, alle modern. Farben, weit unter Preis, **1.95** Meter

Pyjama-Flanell moderne, entzückende Streublümchenmuster, kochechte, besonders warme Qualität, **46** Pf. Meter

Einzelne Deckbettbezüge aus starkfädigem Linon, saubere Verarbeitung, 130 x 200 cm dazu passendes Kissen 80x100 cm **0.75**, 80x80 cm **0.48**

Schlafdecke dunkelbraun, mit schönen Karos, warm und mollig, besonders preiswert, 190 cm lang **2.78**

Damen-Pullover modern gestreiftes Oberteil mit hohem Patentrand, Keulenarm, in vielen Farben, oder **Herren-Pullover** reine Wolle, kräftig gestrickt **1.45**

Damen-Strümpfe künstl. Waschseide, feinmaschig, reguläre Naht, 1b Sortierung oder **Herr.-Socken** teils kräftig, Woll-Qualitäten, in II. Wahl **48** Pf.

Damen-Schlüpfers Kunstseide mit Futter, schöne Qualität, Größe 42-46, oder **Herren-Normalhose** wollgemischt, in sauberer Verarbeitung, Gr. 4 u. 5 **78** Pf.

Plattiert künstl. Waschseide mit Flor oder **Herren-Sportstrümpfe** durchgemustert, mod. Farben **1.25**

PARIS-BERLIN
Die Kampfbroschüre gegen Versailles für soziale und nationale Befreiung.
Rede Ernst Thälmanns in Paris - Dokumente des Kampfes der Kommunisten gegen Versailles. - 48 S. 20 Pf.

THAL ETZ
Qualitätsware im Vordergrund